

\* Oecon. \*

845

*pe*

*Handwritten text on a yellowed paper strip, likely a library label or inventory mark.*







Ist die  
**Forstwirthschaft**

der  
**P r i v a t e n**

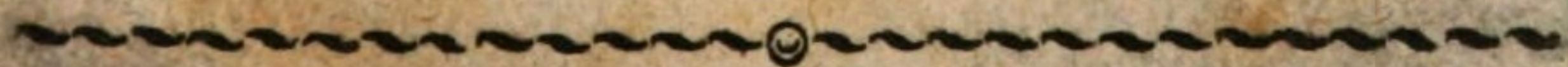
von  
allen Fesseln der Forstpolizey  
zu entbinden?

---

Mit  
besonderer Rücksicht auf die  
von  
Herrn Dr. Carl Murhard  
hierüber  
entwickelten Grundsätze  
beantwortet

von  
**Dr. C. E. Herrfeldt.**

---



Regensburg, 1818.  
In Commission bei F. Boselly, zu Frankfurt a. M.



*Dissertatio.*





Dem  
Herrn I. E. Herrfeldt,  
fürstlich Thurn und Taxischem  
Hofrathe etc.

Seinem  
verehrtem Vater

als  
Merkmal kindlicher Liebe  
und Dankbarkeit

gewidmet

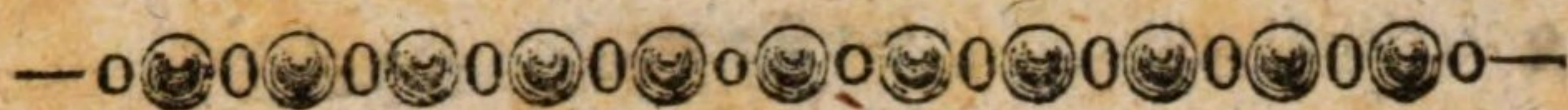
von

dem Verfasser.









**U**nter den Befriedigungsmitteln absoluter Bedürfnisse des Menschen nimmt wohl, nächst dem Getraide, als dem größten Theile der Nahrung aller civilisirten Nationen, Holz unstreitig, vorzüglich in den kälteren Zonen der Erde, den ersten Platz ein.

Nicht nur, unentbehrlich zur Bereitung der meisten unserer Speisen und Getränke, ist es in sehr vielen Gegenden das einzige Feuerungsmateriale, um uns gegen vernichtende Kälte zu schützen, sondern es ist auch, seitdem es unsere Vorfahren vorgezogen, statt in unterirdischen Höhlen und in Felsenklüften zu wohnen, in gesunderen und bequemerer Häusern zu leben, der Stoff unserer Wohnungen und Geräthschaften geworden; — nur auf hölzernen Schiffen sind wir im Stande, über die Fluten des Meeres hin nach fernen Welttheilen zu gleiten!



In allen diesen Beziehungen erscheint Holz als eines der unentbehrlichsten Bedürfnisse, ja selbst als Bedingung der menschlichen Existenz.

Mit weiser Sorgfalt hat die Natur vorzüglich die nördlichen Himmelsstriche reichlich mit diesem Producte beschenkt. Waldungen bedeckten Germaniens rauhere Gegenden. Der herzynische Wald erstreckte sich von den Grenzen der Schweiz bei Basel und Speier der Donau entlang bis nach Siebenbürgen, und war sechzig Tagreisen lang, neun breit. a) Auf ähnliche Art waren auch die übrigen Theile des nördlichen Europas mit bedeutenden Waldungen, und durch sie mit Holz im Ueberflusse versehen.

Nachdem unsere Vorfahren nach der Trennung des Urvolks die Stufen des eigentlichen Jäger, - dann des Hirtenlebens während der ersten drei Jahrhunderte durchschritten hatten, und dazu kamen, ihre zerstreut liegenden Wohnungen in Hundreden, — Dörfer, von

---

a) Caesar de Bel. Gal. VI. 25.



denen jedes hundert Nahrungen enthielt — zu theilen, wovon uns schon Tacitus Nachricht giebt, wurde das Land jedes Dorfes wirklich, und zwar aller Wahrscheinlichkeit nach, durch das Loos vertheilt, und die Besitztheile der einzelnen Innwohner durch Bäume, Erdwälle, Steine u. dgl. begrenzt.

Aber es wurde bei dieser Vertheilung nur artbares Land, Feld und Wiesen, in Grenzen gezogen. Waldungen blieben, ihres relativen Unwerthes, ihrer Grenzen nicht erlaubenden Ausdehnung wegen, oder weil man ursprünglich keinen andern Erwerbungsitel, als den der Bearbeitung kannte b) vielleicht auch, weil man es dort schon für nöthig hielt, sie als Gemeingut beizubehalten, unbegrenzt im Gesamteigenthume Aller. c) — Jeder benützte ungestört die Waldungen seiner Markung wie er wollte.

a a

---

a) I. Gr. v. Soden: Die Nationalöconomie. Bd. I. §. 89.

c) K. G. Anton: Geschichte der deutschen Landwirthschaft. II. Buch. s. 68.



Aber bei zunehmender Bevölkerung, und gleichmäfsig steigendem Werthe des Grundeigenthums fingen bald auch Einzelne an, Wälder sich zuzueignen, auszurotten, und das Land aus der Gemeinschaft zu setzen, ohne hierin durch die sich dadurch nicht gefährdet glaubende Gesammtheit aufgehalten zu werden.

Man fing so nach und nach an, den Werth der Grundstücke zu schätzen, und deswegen, oder weil sich wirklich Einzelne ein Eigenthum an Waldungen angemafst hatten, finden wir schon jetzt bei den Westgothen, Burgundern und Longobarden das Eigenthum an Wäldern und deren Erzeugnissen schützende Gesetze, durch dieselben ausgesprochene Strafen gegen Entwendungen aus schon damals in einigen Gegenden bestehenden Bannforsten, selbst aus den Gemeindewaldungen.

Dem ungeachtet konnte der Gedanke nicht unterdrückt werden, dafs Waldungen ursprünglich allen Menschen zur Benützung gehörten, und Gemeingut wären.



Erst als auf Carl des grossen Geheiss in überflüssigen Waldungen schickliche Plätze ausgerottet wurden, finden wir Spuren, dass auch Waldungen einigen Werth erhielten. d) Nur selten konnte dessen Befehl; da, wo Wälder seyn müssten, Verwüstungen derselben nicht zuzulassen, e) mit Erfolg angewendet werden, und in den, ohne alle Pflege und Ordnung benützten Wäldern fanden alle die Missbräuche statt, die man auch selbst noch bei uns, zur Schande des Zeitalters, in manchen Forsten antrifft.

Immer fuhren jedoch Einzelne fort, sich Waldungen anzueignen, und die

---

d) Anton a. a. O. Bch. III. S. 460. erzählt: „So erhielt im 9ten Jahrhunderte das Stift Freising einen Wald, vier Pertiken lang, und so breit ihn der bisherige Besitzer hatte, für ein Pferd.“

e) Carol. mag. Capit. de Villis vel curtis imperatoris §. 36: „Wo aber Wälder seyn müssen, da sollen sie (seine Wirthschaftsbeamten) nicht zugeben, dass sie zu sehr behauen und verwüstet werden.“



fränkischen und teutschen Könige maßten sich das Recht an, häufig Waldungen zu Bannforsten zu machen. Nur durch Ludwig des Frommen Verboth keinen neuen Bannforst zu errichten, f) wurden noch Gemeindewaldungen erhalten, und so dem Holzmangel, der durch diese Aneignungen nothwendig für die Aermere entstehen mußte, vorgebeugt. —

Aber schon jetzt bemerkte man häufig die Folgen der übermäßigen Ausrottungen und des unbeschränkten gemeinschaftlichen Gebrauches der Waldungen, daher man auch jetzt schon, ohne besondere Bewilligung Holz zu rothen, verboth, und Spuren findet, daß die oberen Herrn eine Aufsicht über die Benützung der Waldungen durch die Niederen übten. g)

---

f) Cap. V. a. 819. n. 22.

g) Im Jahre 1099 erlaubte der Bischof von Köln, Herrmann, dem Abte zu Braunweiler, Wizelo, daß er in einem, ihm, dem Abte, gehörigem Walde rothen lasse so viel, als zu einem Mansus hinreichend sei, — wolle er aber an einem Orte, wo Aker



Das Urbarium des Klosters Maursmünster v. J. 1144 über den Dienst der, über die damals schon vorkommenden vermessenen Waldungen gesetzten Waldhüter, Haideläufer, Förster, zeigt von einer, von jenen Zeiten kaum zu erwartenden genaueren Sorgfalt für die Wälder, und ist wohl die älteste uns bekannte Forstordnung. h)

So kamen denn die Waldungen immer mehr in ordentlichen Besitzstand, erfreuten sich besserer Pflege, sorgsamerer Aufsicht, und seitdem *Friedrich I.* auf den Ronkalischen Feldern die Lehre von den Regalien hatte entscheiden lassen, und die Kaiser anfangen, die von Niemand benützten Waldungen als Reichsgut zu betrachten, und diese, so wie die ihnen eigenthümlich gehörigen Wälder zu Bannforsten zu erheben, finden wir immer mehr bestimmtere Spuren einiger Einschränkungen in der will-

---

besser als Land wäre, mehr Land machen, so habe er zuvor des Erzbischofs Einwilligung zu suchen. Anton a. a. O. IV. Bch. S. 329.

h) Ist zu finden in Anton a. a. O. IV. B. S. 340.



kührlichen, unpfleglichen Benützung derselben, und wenn auch nicht die Gesetze der Natur immer den Maasstab abgaben, so ward doch die Lehre von den Regalien, der Drang nach eigenem Besitzstand, die Sorge, daß das Wild ungestörter in dem Forste hausen könne, Veranlassung zu besserer Pflege und mehrerer Schonung der Wälder. i)

Wir finden schon im vierzehnten Jahrhunderte Beispiele, daß die Kaiser verbothen, ferner in den Waldungen zu rothen, k) ja selbst, daß sie befahlen: „Rottland wieder in Waldungen zu ver-

---

i) Anton a. a. O. Bch. V. S. 429.

k) K. Ludwig schrieb 1328 an den Konrad von Trymberg: wisse daß man den Budinger Wald, den du und die Gan-Erben von uns und dem Reiche zu Lehen haben, rodet, und an manchen Orten verwüstet, also, daß der Wald sehr mit roden beschädiget wird, und die darüber gesetzten Förster mehrmals nicht thun, als sie billig sollten; daran wollen und gebieten wir dir, daß du schaffest und den Wald so bewahrest, daß er also nicht gerodet und verwüstet werde; — und



wandeln; l) und Gesetze: die Wälder auf gewisse Zeit zu schonen, m) wie man überhaupt in diesem Jahrhunderte anfang, die Wälder zum Wiederwuchse zu hegen, ordentliche Gehäue anzulegen, Strafen gegen Forstfrevel zu drohen, welche zu vermindern man sich selbst

---

l) Heinrich VII. rescribirte an das Stift Steingaden: „wir vernehmen, daß ihr in den benachbarten Wäldern, welche theils euren Kirchen, theils uns gehören, große Ungebührrnisse ausübt, niederschlaget, ausrodet, und Leute aussetzet, auch noch über die Gränzen dieser Waldungen Streitigkeiten anfangen wollt; wir befehlen daher, daß daselbst alle Häuser, Scheunen und andere Gebäude abgebrochen, verbrannt, auch die dasigen Bewohner weggeschafft, und die Waldungen in bessere Pflege genommen werden sollen. *Anton, a. a. O. V. S. 440.*

m) Die Statuta Nördling. 1302. verordnen: daß der Forst zehn Jahre lang gefristet werden solle, so daß Niemand nicht einmal eine Gerte daraus hauen solle; für jedesmal aber, daß er diese Verordnung bricht, ein Pfund Strafe zu geben habe. *Senkenbergs Vision. 367.*



geistlicher Mittel bediente n) auch Holzdinge, Markgedinge anordnete, u. dgl. mehr o)

So finden wir denn in jenen Zeiten Bannforsten des Staats, Gemeinde- und Privat-Waldungen. Nicht um die Völker mit der Einrichtung der Bannforste zu versöhnen, wurden die Einwohner in den nächsten Waldungen eingeforstet, — wurde ihnen die mehr oder weniger unentgeltliche Abgabe ihres Holzbedürfnisses aus diesen Wäldern zugesichert, wie dieses behauptet wird p) sondern Staats - Bannforste entstanden

---

n) So befahl 1305. Gottfried, Bischof von Schwerin dem Abte von Doberan, solche Holzfrevler entweder selbst, oder durch einen geschickten Mönch nach vorgängiger Ermahnung in der bischöflichen Diöces in Bann zu thun, bis er, der Bischof, es widerrufen würde. *Westphalen Monum. Cimb. III. 1580.*

o) Vergl. über das Alles:

Anton a. a. O. Buch. I nro. 1. II. 2. 16. III. 25. IV. 7. 38. V. 32.

p) Gr. v. Soden a. a. O. Thl. I. S. 110. und IV. S. 64.



erst dann allgemeiner, nachdem schon Gemeindewaldungen, nachdem schon Privatwaldungen vorhanden waren, indem man nur die von Niemand benützten Waldungen — und jeder benützte ja ungestört die Waldungen seiner Markung — als Reichsgut betrachtete, und zu Bannforsten erhob. (s. o.)

In dieser Lage befand sich Deutschlands Forstwirthschaft in jenen Zeiten. Durch Verleihung, Schenkung, Verkauf und auf anderen Veräusserungswegen kamen in der Folge noch viele Theile der damaligen Staatsbannforste an Private. Aber seit man angefangen hatte, den Werth der Holzungen zu schätzen, vorzüglich aber nach Ausbildung der Regalien äusserte sich allenthalben ein Recht der Oberaufsicht des Staats über die Forstwirthschaft der Privaten.

Es bestand nämlich das dasselbe begründende Forstregal in dem obersten Rechte der Staatsgewalt, nicht allein die zum ausschliessendem Eigenthume des Staats erhobenen Wälder nach Erforderung der gemeinschaftlichen Nothdurft zu be-



nützen, daraus Einkünfte für den Staat zu erheben, und alle dazu nöthigen Gesetze und Anstalten zu machen, sondern auch über die, in dem Eigenthume der Privaten befindlichen Waldungen und Gehölze die hohe Gerichtsbarkeit, und gesetzgebende Macht auszuüben, und den wirthschaftlichen Gebrauch derselben nach Maßgebung des gemeinschaftlichen Besten und der Landesnothdurft anzuordnen. q)

Obschon dieses Recht der Oberaufsicht wirklich anerkannt wurde, was die nun immer häufiger werdenden Forstordnungen jener, und vorzüglich der folgenden Zeiten zur Genüge beweisen, so war es bei der damals noch bedeutenden Ausdehnung der Waldungen, bei der noch geringen Anzahl sie schützender Staatsdiener, und bei der noch gänzlich fehlenden Ausbildung theoretischer Grundsätze des forstwirthschaftlichen Betriebes, unmöglich, die Wälder vor Ausrottungen, Mißbrauch und Verwü-

---

q) v. Justi; System des Finanzwesens. Halle 1766. §. 443.



stungen zu schützen. Gewohnt, die Waldungen als unversiegbare Quellen zu betrachten, liefs man es bei Erlassung von Forstordnungen bewenden, unbekümmert, ob solche auch befolgt würden, und, beachtete nicht, dafs durch jene Verwüstungen, wozu noch Kriege, die immer wachsende Ausdehnung der Schifffahrt, und stets sich mehrende Bevölkerung kamen, nothwendig der Ruin der Waldungen herbeigeführt werden mußte, und wurde.

Erst nachdem das Uebel hereingebrochen, und der beginnende Mangel des Holzes die Preise desselben in die Höhe zu treiben anfang, erkannte man die Nothwendigkeit einer strengeren Ausübung jenes von den Regenten der früheren Zeiten sehr weislich sich vorbehaltenen Rechts der Oberaufsicht, durch dessen Vernachlässigung ihre Nachfolger das Verderben der Waldungen so unbesonnen herbeiführten. Größere Strenge, als früher, fand man nun im 17ten und 18ten Jahrhunderte nöthig. Die Verwandlung von Waldungen in



Getraidefeld ward auf das strengste verpöht, kein Private durfte in seinem eigenem Forste einen Baum ohne Zuziehung und Genehmigung eines Staatsforstbedienten fällen, die Holzausfuhr wurde beschränkt — oft ganz verbothen, Hegezeiten vorgeschrieben, und neue Waldungen angelegt. —

War man auch davon zurückgekommen, die sich unter Kriegsstürmen, und dem vernichtendem Einflusse der schlechtesten Wirthschaft bis auf diese Zeiten noch erhaltenen Waldungen des Staats als besessen zu betrachten vermöge eines durch die Lehre der Regalien begründeten Obereigenthums über alle im Staate befindlichen Waldungen, und übte man die Oberaufsicht nicht mehr als entsprungen aus diesem Obereigenthume, sondern sah man jene als einen, von der Nation dem Staate zur, dem allgemeinen Wohle, zweckdienlichsten Benützung, in Obhut gegebenen Schatz an, so übte man nun auch dieses Oberaufsichts-Recht bis auf die neuesten Zeiten als einen Ausfluß der obersten Staatsgewalt aus.



Ob sich eine solche Oberaufsicht nicht nur als von der Klugheit vorgeschriebene Maasregel, sondern auch von dem Standpunkte des Rechts aus betrachtet, rechtfertigen lasse, soll in der Folge näher untersucht werden; — hier war es uns nur darum zu thun, aus der Geschichte zu beweisen, daß von dem Zeitpunkte an, als man anfang, den Werth der Waldungen und ihres Produktes zu schätzen, die Bewirthschaftung derselben unter Aufsicht des Staats gesetzt, daß diese auch anfänglich dem noch vorhandenem Ueberflusse an Waldungen entsprechend, gelinde geübt, in der Folge aber, als wichtiger scheinende politische Verhältnisse die Aufmerksamkeit der Regenten mehr davon abzogen, vernachlässiget wurde, bis durch diese Nachlässigkeit herbeigeführter drohender Holzmangel die Fürsten aus ihrer Sorglosigkeit weckte, und sie zu strengerer Handhabung jener Aufsicht auf diesen Zweig der Urproduction nöthigte.

So hielt man denn also eine solche Oberaufsicht des Staats



über die Forstwirthschaft der Privaten schon von den frühesten Zeiten her, für nöthig!

In neueren Zeiten aber, als Freiheit der Gewerbe! das Losungswort aller Staatswirthschaftslehrer wurde, als man allgemein die Lehre verkündete, daß nur frei von aller Einmischung und Leitung der Regierung, ganz dem Gange der Natur überlassen, jedes Gewerbe seinen Culuminations - Punkt erreichen könne, daß nur in diesem Falle sich immer das rechte Verhältniß unter ihnen erhalten, und jeder Gewerbtreibende, durch sein eigenes Interesse geleitet, stäts dafür sorgen werde, daß ein, der Nachfrage immer entsprechendes Quantum der von ihm erzeugt werdenden Producte vorhanden seye, und daß es die Production der Nationalglieder lähme, wenn Regierungen selbst Gewerbe treiben wollten, da erhoben sich auch viele Stimmen gegen jene wohlgemeinte Fürsorge der Regenten, und forderten laut: man müsse die Forstwirthschaft der Privaten von allen den drückenden Fesseln, die ihr bisher durch

J. J.



die Forstpolizey seyen angelegt worden befreien, und jeden ungehindert mit dem, ihm eigenem Grund und Boden, und den auf demselben erzeugten Producten, schalten und walten lassen, wie er wolle! Die Regierungen sollten sich, — verlangen selbst mehrere, ihrer bisher besessenen Waldungen entäussern, und dieselben den Händen der Privaten überlassen! —

Ruhig können sie dann, sagt man, den Betrieb auch dieses Zweiges der Urproduction dem Gange der Natur anvertrauen, und haben weder Holzman- gel noch Uebertheuerung desselben zu befürchten. Man nannte dagegen jede Beschränkung der Privaten in der willkührlichen Benützung ihrer Waldungen eine schreiende Verletzung der heiligsten Eigenthumsrechte, die sich der Staat um so weniger dürfe zu Schulden kommen lassen, da er ja selbst nur Sicherung des Rechts bezwecke!

Aufgeregt durch die Verbreitung dieser neuen Lehre, fingen nun auch die Waldbesitzer selbst laut zu klagen



an über den Druck, den sie allein von allen Urproducenten durch die ihre Freiheit heschränkenden Bestimmungen der Forstpolizey dulden müßten, und fanden es hart, mit dem, was ihnen eigen sey, nicht nach eigenem Willen verfahren zu dürfen.

So hat sich denn nun jenen älteren Staatswirthschaftslehrern, die ein Forstregal sanctionirt wissen wollten, und aus demselben das Oberaufsichts-Recht über alle Forstwirthschaft der Privaten ableiteten: r) und denen neueren, die dieses Aufsichts-Recht als Ausfluß der Staatspolizeygewalt betrachten, und dasselbe zu üben dem Staate zur unerläßlichen Pflicht machen s) eine Parthey entgegengestellt, die kein solches Regale aner-

---

r) z. B. v. Justi, in seiner Staatswirthschaft 1758. und s. System des Finanzwesens 1766.

s) z. B. Sonnenfels, in s. Grundsätzen der Polizey, Handlung und Finanz. Wien 1787. Behr in s. System der angewandten allgemeinen Staatslehre. Frankfurt a. M. 1810.

F. B. Weber i. s. Lehrbuch der politischen Oekonomie. Breslau 1813. u. a. m.



kennt, zugleich aber auch die Nothwendigkeit dieser Aufsicht läugnet, und die Uebung derselben als Verletzung der Eigenthums - Rechte der Privatwaldbesitzer bezeichnet. t)

Dafs es nicht gleichgültig sey, welchen dieser beiden von der Theorie vorgezeichneten Wege die Regierungen wählen würden, dafs es nicht gleichgültig sey, ob die Regierungen auch in der Folge die Bewirthschaftung der Privatforste unter ihrer vorzüglichen Aufsicht behalten, oder ob sie dieselben von allen Beschränkungen der Forstpolizey be-

b 2

---

t) Hierzu gehören z. B.

J. Gr. v. Soden in s. Nationalökonomie.

Leipzig 1805. seq.

Murhard i. s. Ideen über wichtige Gegenstände aus dem Gebiete der Nationalökonomie und Staatswirthschaft. Goettingen 1808.

L. Krug Abriss der Staatsökonomie. Berlin 1808.

Schmalz in s. Handbuch der Staatswirthschaft. Berlin 1808.

u. i. s. Staatswirthschaftslehre in Briefen an einen teutschen Erbprinzen. Berlin. 1818.



freien werden, — bedarf wohl keines Beweises.

So viel läßt sich indessen wohl zum voraus sagen, daß im ersten Falle, im Falle einer stattfindenden zweckmäßigen Aufsicht nothwendig das fortwährende Daseyn des nöthigen Holzes gesichert seyn würde, während bei völliger Aufhebung dieser die willkührliche Benützung der Forste beschränkenden Aufsicht das Vorhandenseyn dieses Befriedigungsmittels absoluten Bedürfnisses lediglich von dem Willen der Privaten abhinge, wenn auch gleich die Vertheidiger der letzten Lehre zu beweisen suchen, daß es das Interesse der Privatwaldbesitzer selbst erfordere, durch eine zweckmäßige Bewirthschaftung ihrer Waldungen das stäte Daseyn des nöthigen Holzes zu begründen; denn es läßt sich doch recht leicht der Fall als möglich denken, daß solche Private, ihr eigenes Interesse nicht wärend, aus Unverstand oder Bosheit einen Ruin der Waldung, also Mangel an Holz herbeiführende schlechte Benützungsart ihrer Waldungen wählen.



Wohl läßt sich jedoch ohne nähere Beleuchtung der Gründe sowohl für die eine als für die andere Meinung durchaus kein sicheres Urtheil fällen, und da es doch entschieden von größter Wichtigkeit ist, welche Grundsätze bei Behandlung der Forste in Anwendung kommen, so wird es nicht uninteressant seyn, hier zu untersuchen: ob es den Vorschriften der Klugheit und des Rechts angemessen sey, daß der Staat die Bewirthschaftung der Privatforste unter Aufsicht stelle und behalte, — oder ob jene nicht vielmehr fordern, diesen Wirtschaftszweig der Privaten von allen ihn beschränkenden Fesseln zu entbinden?

Die Beantwortung dieser Frage sey der Gegenstand der nachfolgenden Untersuchung.

Ueber allen Zweifel ist es wohl erhaben, daß der Regierung des Staats obliege, einem Mangel an Holz, oder Uebertheuerung desselben, als eines Befriedigungsmittels eines absoluten Lebens-



bedürfnisses, vorzubeugen, und ein Beweis des Bestehens dieser Pflicht ist unnöthig, da die Pflicht des Staates zur allgemeinen Rechtssicherung, offenbar auch die Verbindlichkeit zum Schutze der Existenz der Staatsbürger, als der Urbedingung alles Rechtsgenusses, umfaßt. Streitig ist nur die Art und Weise der Erfüllung dieser Verbindlichkeit.

Indessen die Einen sich bemühen, aus Grundsätzen der Nationalökonomie darzuthun, daß bei völliger Freiheit des forstwirthschaftlichen Betriebes durchaus kein Holzmangel zu fürchten sey, und es aus staatswirthschaftlichen Prinzipien ableiten, daß die Regierungen ihrer Pflicht auch nur durch wirkliche Statuirung dieser Freiheit genügen, — zeigen die Andern aus eben jenen Grundsätzen, daß diese Freiheit durchaus nicht eine so sicher schützende Aegide gegen drückenden Holzmangel gewähre, und auf den Standpunkt der Polizey sich erhebend, sehen sie allein durch Feststellung



einer zweckmäßigen Forstpolizey jener Verbindlichkeit der Staats - Regierung Genüge geleistet. —

So sind die Resultate der Untersuchung über diesen Gegenstand verschieden, je nachdem man dieselbe entweder auf dem Standpunkte der Staatswirthschaft, oder auf dem der Polizey anstellt, — und es wird daher darauf ankommen, vorerst den Gesichtspunkt zu fixiren, von welchem aus die ganze Betrachtung geleitet werden müsse.

Die Maasregeln, welche den Regierungen in dieser Rücksicht zu Geboth stehen, können offenbar nur die Verhütung eines drohenden Mangels an Holz, und Uebertheuerung desselben bezwecken. Gesetzt nun, es gäbe auch ausser der Wirthschaft des Staats, die sich mit dem Finanzwesen desselben beschäftigt, noch eine andere, die in der, durch die Obsorge für das Regierungsauskommen motivirten Leitung und Förderung des National-Vermögens bestände; so könnte doch der Staatswirthschaft irgend eine Stimme bei Bezeich-



nung jener Maasregeln durchaus nicht zukommen, denn sie hat es in keiner jener Beziehungen mit Abwendung irgend einer, die Rechte der Staatsbürger bedrohenden Gefahr zu thun, und wo von Verhütung einer solchen die Rede ist, müssen durchaus alle staatswirthschaftlichen Rücksichten weichen, und es kann dann nur Aufgabe der Polizey seyn, als desjenigen Zweiges der Staatsgewalt, dessen Absicht Verhütung und Hemmung einer die Rechte der Staatsbürger zu verletzen drohenden Gefahr ist, diejenigen Maasregeln vorzuzeichnen, welche die Regierung ergreifen müsse, um möglichen Holzmangel und Uebertheuerung desselben vorzubeugen. u) —

Wir werden daher von jenem gegebenen Begriffe der Polizey ausgehend, die oben aufgestellte Frage zu be-

---

u) Vgl. das, was Behr in s. Recht und Pflicht der Regierungen in Beziehung auf die gegenwärtige Theuerungsangelegenheit, Würzburg 1817. S. 9. u. f. sagt, und was hier per analogiam volle Anwendung findet.



antworten versuchen, — die von den Staatsregierungen zur Verhütung eines Holzmangels anzuwendenden Masregeln ableiten, und dann kürzlich die von den Gegnern der auszusprechenden Meinung entgegengesetzten Gründe näher beleuchten und widerlegen.

Nehmen wir, nach dem oben aufgestellten Begriffe der Polizey, als den Zweck derselben an, Verhütung und Beseitigung jeder die Rechte der Staatsbürger verletzenden Gefahr, und ist, was wohl nicht bestritten werden möchte, das Recht auf ihr Leben, ihre Existenz, als der Urbedingung alles Rechtsgenusses, dasjenige, für welches die Staatsbürger vor allem den Schutz des Staats in Anspruch zu nehmen, berechtigt sind, so ist wohl nicht zu verkennen, daß Verhütung eines jenes Unrecht höchst gefährdenden Holzmangels die Pflicht einer, dem Zwecke ihres Bestehens entsprechenden Polizey sey; und bezeichnen wir denjenigen Zweig der Polizey, der sich ausschliessend mit der Verhütung und Beseitigung dieser Ge-



fahr eines Holzmangels beschäftigt, mit dem Namen, Forstpolizey, so ist es wohl unzweifelhaft, daß die Regierung des Staats dem allgemeinem Zwecke der Staatsverbindung: Sicherung des Rechts in seinem ganzen Umfange, ohne strenge Aufrechthaltung einer solchen Forstpolizey nicht werde erreichen können, — und es wird sich daher hier nur davon handeln, den Umfang und den Wirkungskreis dieser, aus dem Zwecke des Staats abgeleiteten, und als von der gesammten Staatspolizey unzertrennlich dargestellten Forstpolizey zu bestimmen.

Mag auch früher, wo der Staatsbedürfnisse noch weniger, und doch kaum zureichend die zur Deckung derselben bewilligten Beden waren, die Umwandlung der von Niemand benützten Waldungen in Staatsforste ihren Grund in der Absicht, die Staatskasse durch die Einkünfte aus denselben zu bereichern, gefunden haben, so wurde es doch schon damals anerkannt, daß diese Waldungen nach Erforderung der gemein-



schaftlichen Nothdurft zu benützen seyen, und es ist in dem Vorbehalte des Rechts der Oberaufsicht über die Forstwirthschaft der Privaten das Durchleuchten einer leisen Ahnung der Pflicht des Staats, für das Vorhandenseyn dieses Befriedigungsmittels eines ahsoluten Lebensbedürfnisses zu sorgen, nicht zu verkennen: kann man auch nicht annehmen, daß man damals schon zu einer klaren Erkenntniß derselben gekommen sey. Nun aber, nachdem man gelernt hat, die Bedürfnisse des Staats auf zweckmässigere Art durch regelmässige Erhebung von Steuern hinreichend zu befriedigen, ist es wohl mit größtem Rechte von den Regierungen zu fordern, daß sie den Besitz von Waldungen als in der Absicht, damit sie dieselben, eigentlich Eigenthum sämmtlicher Staatsglieder, dem gemeinschaftlichen Wohle am meisten entsprechend verwalten, ihnen übertragen betrachten, und daher alle Grundsätze finanzieller Speculation vorerst bei Seite setzend, den Staatsbürgern ihre Holzbedürfnisse aus jenen Waldungen um einen nur den



Produktionsaufwand ersetzenden Preis überlassen, und nur erst den, nach Befriedigung des absoluten einheimischen Bedürfnisses noch bleibenden Holzvorrath als Gegenstand des Handels benützen, den Erlös aus demselben aber nicht in die Privatkasse der Regenten legen, sondern um den Betrag desselben die von den Staatsgliedern zu erhebende Steuersumme vermindern.

Reicht die, nach Grundsätzen einer wohl geleiteten Forsttaxation bestimmte Holzabgabe aus diesen Staatswaldungen hin, den absoluten Holzbedarf sämtlicher Nationalglieder bei bester Bewirthschaftung auch fortwährend zu befriedigen, so hat die Forstpolizey ihrer Pflicht vollkommen Genüge geleistet, wenn sie einerseits verbiethet: die Staatswaldungen, welche die absoluten Holzbedürfnisse der Nation fortwährend zu befriedigen nur hinreichen, in den Gegenden, von deren Bewohnern sie füglich benützt werden können, zu veräußern und verpachten, noch auf irgend eine andere Art, als die der Selbstadministration zu benützen, anderseits aber auch die Er-



lassung von, die bestmögliche Bewirthschaftung dieser Wälder regulierenden Forstordnungen, die genaue Aufsicht auf die Befolgung derselben durch wissenschaftlich gebildete Beamte, so wie die Anlage von, eine leichtere Vertheilung des Holzvorrathes durch das ganze Staatsgebiet möglich machenden Flossstrassen, Strassendämmen u. dgl. ausdrücklich anbefiehlt.

Durch diese Anordnungen und Massregeln wird die Forstpolizey ihre Aufgabe lösen, und es steht ihr unter der gemachten Voraussetzung durchaus kein Recht zu, anderweitig die Privaten in der freien willkührlichen Benützung ihrer eigenthümlichen Waldungen zu beschränken.

Nicht genügen aber wird sie dadurch ihrer Pflicht, wenn zwar der ganze Complex der Staatswaldungen hinreichen würde, die Holzbedürfnisse der Staatsbürger zu befriedigen, aber die Lage derselben eine Benützung von allen Staatsgliedern, ohne Anlage zu weit-schichtiger, zu kostspieliger, und daher



die Holzpreise zu sehr in die Höhe treibender Communications - Anstalten, unmöglich macht, und vollends wenn die mögliche Holzabgabe aus allen Staatsforsten überhaupt nicht hinreicht, den Holzbedarf der Nation zu decken.

Im ersten Falle sind alle wegen ihrer Lage für die Nation nicht nutzbaren Theile der Staatsforsten, als für jene gar nicht vorhanden zu betrachten. Ist es möglich, solche Theile auszurotten, den Boden urbar zu machen, und einer andern einträglicheren Kultur zu übergeben, dagegen etwa auf anderen Domanialgütern an schicklichen Plätzen neue Waldungen anzulegen, und dadurch dem, durch die vorige Lage der Staatsforste für die Nation begründetem Nachtheile zu begegnen, so mag man dieses thun. Wo aber dieß unmöglich ist, und bis die neu angelegten Waldungen so herangewachsen sind, daß sie auch wirklich benützt werden können, sind beide oben angegebenen Fälle in ihren Wirkungen sich vollkommen gleich. In beiden sind die Staatswaldungen nicht hinreichend,



der Nation ihren Holzbedarf zu decken, in beiden ist die Möglichkeit der Gefahr eines Holzmangels oder Uebertheuerung desselben begründet, denn nun sind die Privatwaldungen die einzigen Quellen, aus welchen die Holzbedürftigen, die von den Staatswaldungen keinen Gebrauch machen können, ihr Holzbedürfniss befriedigen müssen, und die Herbeiführung jener beiden Uebel ist nun ganz in die Willkühr der Privaten gelegt, die, ein Holzmonopol in Händen habend, nicht nur die Preise ihres Products nach ihrem Willen in die Höhe treiben, sondern auch durch unkluge willkührliche Bewirthschaftung ihrer Forste einen gänzlichen Mangel desselben bewirken können.

Diesen drohenden Gefahren vorzubeugen, muß nun die Forstpolizey weiter schreiten, und einerseits durch, dem Bedürfniss entsprechende, Aufsicht über die Bewirthschaftung der Privatforsten einer Verderbniss und Ausrottung derselben, und dadurch möglich gemachtem Herein-



brechen eines Holzmangels begegnen, w) — anderseits aber durch Begünstigung der Holzzufuhr vom Auslande, und dadurch bewerkstelligte Concurrenz der Verkäufer, das wucherliche Steigern der Holzpreise verhindern.

Wir

---

w) Nicht darum mag es nicht unrecht seyn, daß der Staat Beschränkungen vorschreibt in der Benützung der Privatwaldungen, weil Forste in das Eigenthum ihrer Besitzer selten durch wirkliche Waldsaat, oder Anpflanzung, sondern in der Regel durch Verleihung vom Staate gekommen sind, und dieser über die Benützung dessen, was er selbst verlieh, Beschränkungen vorschreiben kann, — wie dieses Schmalz i. s. Handbuch der Staatswirthschaft Berlin 1808. §. 302. behauptet; sondern solche Beschränkung ist, sobald die hier vorausgesetzten Verhältnisse eintreten, rechtlich, der Private mag seinen Wald durch Verleihung und Schenkung, oder durch Waldsaat und Anpflanzung erhalten haben, weil in diesem Falle die Möglichkeit eines Holzmangels begründet, und diesem vorzubeugen, Pflicht der Polizei ist.



Wir fordern: eine dem Bedürf-  
nisse entsprechende Aufsicht,  
weit entfernt, eine willkührliche, durch  
die Noth nicht abgedrungene Beschrän-  
kung der Benützung und Bewirthschaf-  
tung der Privatwaldungen zu billigen.

Es wird ebendeshalb der Forstpoli-  
zey erste Pflicht seyn, sich von diesem  
Bedürfnisse überhaupt in Kenntniss zu se-  
tzen, und dazu kann sie nur gelangen,  
wenn sie erstens; durch genaue Zäh-  
lung der Staatsbürger, und dadurch,  
dass sie sich von jedem Familienvater  
sein jährlich absolut nöthiges Holzquan-  
tum angeben lässt, x) die Menge des

x) „Mag es auch seyn, dass viele, vielleicht  
durch eine Art von Prahlerei veranlasst,  
ein größeres Quantum aufzeichnen lassen,  
so schadet doch eine etwas vergrößerte An-  
gabe der Consumption in diesem zu bestim-  
mendem Verhältnisse gar nicht, weil ohne-  
dem in diesem Verhältnisse eine größere  
Consumnation angenommen werden muss,  
als dermalen wirklich geschieht, d. h. es  
muss der jährliche Zuwachs um ein be-  
trächtliches größer seyn, als die Consum-  
tion im Lande, da jeder wohl beherrschte



jährlich nothwendigen Holzes, und zweitens: durch genaue Beschreibung und Taxation sämmtlicher im Staatsgebiete befindlicher Waldungen nicht nur die Grösse und Beschaffenheit derselben, sondern auch die, nach der besten Cultur der Forste jährlich mögliche Holzabgabe sowohl aus sämmtlichen, als auch insbesondere aus den Domainen - wie aus dem Privat-Waldungen kennen zu lernen sucht.

Erkennt sie hieraus das Verhältniß des jährlichen Holzbedürfnisses zu der jährlich möglichen Holzabgabe aus sämmtlichen Waldungen des Staatsgebietes, so wie insbesondere aus den Domainen- und Privatforsten, so wird sie auch leicht bemessen können, ob jenes Be-

---

Staat beständig daran arbeiten soll, seine Bevölkerung zu vermehren, seine Comerzien, Manufacturen und Fabriken immer mehr auszubreiten und zu vergrößern, und nach der Masse, wie er diesen Endzweck erreicht, sich auch die Holz-Consumtion sehr ansehnlich vermehrt.“

v. Justi System des Finanzwesens. §. 468  
und 470.



dürfnis durch die Domanialwaldungen allein, oder ob nur mit Beiziehung der Privatforste befriediget werden könne, und auf den Grund des aus dieser Untersuchung erhaltenen Resultats entweder, nach obiger Erörterung im ersten Falle sich jeder Einmischung in die Forstwirtschaft der Privaten enthalten, oder im zweiten Falle dieselbe unter ihre spezielle Aufsicht stellen, und diese strenger üben, wenn das aus den Privatwaldungen zu befriedigende Holzbedürfnis gröfser, — gelinder, wenn auch dieses geringer ist.

Unmöglich ist daher der Entwurf einer in allen Fällen, d. i. allgemein anwendbaren, jene Aufsicht motivirenden Forstordnung, da deren Bestimmungen nothwendig der Verschiedenheit des eben angezeigten Verhältnisses entsprechend, verschieden seyn, und sich nach der Individualität des gegebenen Staates richten müssen.

Des praktischen Staatsmannes Aufgabe ist es, jene Verhältnisse und Individualitäten zu ergründen, und eine, im



kleinsten Detail denselben angemessene Forstordnung für die unter den gemachten Voraussetzungen unter Aufsicht zu stellende Forstwirthschaft der Privaten zu entwerfen.

Indessen möchte doch an jede derlei Verordnung mit Recht die Anforderung gemacht werden, daß sie folgende Hauptmomente enthalte:

- a) da alle gute Bewirthschaftung der Forste bedingt ist durch das Vorhandenseyn eines geschickten sowohl theoretisch als praktisch gebildeten Forstpersonals, ohne welches auch die vortrefflichsten Vorschriften irgend einer Forstordnung ohne Wirkung bleiben würden, so sind von den Privaten durchaus in ihren Forsten keine andere, als solche Männer anzustellen, die durch Erstehung einer strengen Prüfung vor einer Staatsbehörde sich zu solchem Dienste qualifizirt gezeigt haben, und denselben nur ein der Möglichkeit der besten Besorgung ent-



sprechender Wirkungskreis anzuweisen. y)

**Anmerkung:** Zu theoretischer sowohl als praktischer Bildung solcher künftiger Forstbeamten hat daher die Forstpolizey für Errichtung öffentlicher Forst-Institute an schicklichen Orten zu sorgen. z)

---

y) So hält z. B. G. C. Hartig i. s. Grundsätzen der Forstdirection cap. III,

einen Unterförster mit 1000 - 2000.

einen Revierförster mit 4000 - 5000.

einen Oberförster mit 20000 - 24000.

einen Oberforstmeister mit 200000 Morgen je nach der mehr oder weniger gebirgigen Lage der Reviere hinreichend beschäftigt indessen ist schon die zuletzt angegebene; Morgenzahl nach allen Erfahrungen zu groß, und in etwas gebirgiger Lage hat ein Oberforstmeister mit 80000 - 100000 M. hinlänglich zu schaffen: —

z) Auf keine Art möchte sich übrigens die Forderung rechtfertigen lassen, daß jeder Privatforstbediente von Bedeutung in einer Forstanstalt des Staates gebildet seyn müsse, — wie Weber a. a. O. Thl. II. §. 226. p. 375. diese Forderung aufstellet; — zeigt



b) Da man zur Ausrottung von Wäldern nicht schreiten darf, ohne vorher zu untersuchen, ob die übrigbleibenden noch zureichen werden, dem Lande die nothwendigen Holzbedürfnisse abzugeben aa) so ist die Ausrottung eines ganzen Waldes, oder doch eines bedeutenden Theiles desselben im allgemeinen verboten, und jeder Privatbesitzer, der eine solche Rottung vorzunehmen Willens ist, hat diese Absicht, und die ihn dazu bestimmenden Gründe seiner Behörde anzuzeigen, und von der Forstpolizey, nach Pflegung der oben geforderten Untersuchung, die Ertheilung oder Verweigerung der Erlaubniss dazu zu gewärtigen.

c) Da nicht nur durch wirkliche Ausrottungen, sondern auch durch

---

sich der Kandidat nur zum fraglichen Dienste befähigt, so kann es wohl ganz gleichgültig seyn, wo er die erforderlichen Kenntnisse gesammelt hat. Genug — wenn er sie nur besitzt.

aa) Sonnenfels a. a. O. Thl. II. §. 74.



schlechte Bewirthschaftung die Wälder ruinirt, und dadurch die Rechte der Staatsbürger gefährdet werden können, so ist den Forstbeamten der Privatwaldbesitzer anzubefehlen, beim Beginnen jedes Jahres ihre Bewirthschaftungspläne für dasselbe dem Staats - Oberforstbeamten, in dessen Bezirke jene Privatwaldungen liegen, vorzulegen, dessen Billigung einzuholen, oder, im Falle dieser sie aus triftigen Gründen verweigern müßte, sich mit ihm über Verbesserung derselben zu berathen, so wie sich den vorschriftsmässigen Visitationen dieses Beamten zu unterziehen, und sich über die Beobachtung des vorgelegten und bestätigten Wirthschaftsplanes auszuweisen.

- d) Da unläugbar nur durch gemeinschaftliche Masregeln so viele Unfälle und Gefahren, die oft den Waldungen bedeutend schaden, und den noch so gut geführten Calcul stören können, als z. B. Raupenfraß, Wurmtrockniß, Sturm, Wald-



bränden vorgebeugt und Einhalt gethan werden kann, so hat über die dagegen zu ergreifenden Maasregeln /5 jede Forstordnung die bestimmtesten Vorschriften zu geben.

e) Eben so hat die Forstpolizey genaues Augenmerk zu halten auf Berichtigung und Erhaltung der Waldgrenzen, so wie eine Purification der Forsten oder Befreiung von allen dem Holzanbaue und Holzwuchse nachtheiligen Dienstbarkeiten und Pflichten möglichst zu bewirken, und in ihrer Forstordnung die zweckdienlichsten Maasregeln dazu vorzuschreiben. /5

f) Was den Verkauf des Holzes ins Ausland betrifft, so ist solcher in so ferne frei zu geben, als sich noch ein Ueberschuß von Holz über das Bedürfniß der Inländer vorfindet. Sobald es sich aber zeigt, daß dieser Ueberschuß hinweggeschafft, und der Holzvorrath nur noch das heimische Holzbedürfniß zu befriedigen im Stande ist, ist die fernere



Ausfuhr aufs strengste zu verbiethen. bb.) Denn die Eigenthümer von Holzvorräthen haben nur so lange ein Recht zur Ausfuhr, als mit dieser Art ihres Freiheitsgebrauches die Freiheit aller ihrer Mitbürger praktisch bestehen kann, und dieß ist der Fall, so lange noch Ueberschuß über den einheimischen Bedarf vorhanden ist; sobald aber für die übrigen Mitbürger die Möglichkeit des Bestehens oder Genusses ihrer Rechte mit jenem Rechte der Ausfuhr schwindet — und dieß ist der Fall, so bald mehr, als die dem Lande entbehrliche Quantität Holzes ausgeführt werden wollte, sobald fällt die Bedingung der Ausfuhr-

---

bb) So wenig wir der Meinung Webers a. a. O. Thl. II. §. 74. „der Holzhandel muß völlig frei seyn, besonders auch der Ausgang ausser Landes“ aus obigen Gründen beizustimmen im Stande sind, so wenig möchte doch auch der von v. Justi a. a. O. §. 472 aufgestellte Grundsatz: daß eine weise Regierung niemals Holz auszuführen gestatten solle, gerechtfertiget werden können.



freiheit für die Eigenthümer von Vorräthen hinweg, sobald muß also auch die Ausfuhrfreiheit selbst, als das Bedingte hinwegfallen. Mit der vollendeten Ausfuhr des Ueberschusses ist das Recht selbst zur Ausfuhr an seiner Grenze, damit der weiteren Ausfuhr des Unentbehrlichen die Existenz, also die Urbedingung aller Freiheit der übrigen Mitbürger selbst nicht mehr bestehen kann. cc)

Dieß wären wohl kürzlich diejenigen Punkte, welche von der Forstpolizey bei Erlassung einer Forstordnung besonders berücksichtigt werden müßten, und deren Aufnahme in dieselbe wohl mit allem Rechte gefordert werden könnte.

Bei der bisherigen Betrachtung habe wir nur die beiden Fälle ins Auge gefaßt, wo die Staatswaldungen allein schon, oder wo wenigstens diese und die Privatwaldungen zusammen

---

cc) Behr das Recht und die Pflicht der Regierungen etc. S. 18.



im Stande sind, die Holzbedürfnisse der Nation zu befriedigen, — und die Massregeln angegeben, welche in beiden Fällen die Forstpolizey ergreifen muß, um möglichem Holz-mangel oder Uebertheuerung vorzubeugen.

Was aber dann, wann das einheimische Holzerzeugniß unter dem einheimischen Holzbedürfnisse zurückbleibt?

In solch' unglücklichem Falle bleibt der Forstpolizey kein anderes Mittel, als, was sich ohnehin versteht, Erlassung der strengsten Verbothe gegen Holzausfuhr, — dagegen Begünstigung der Holzzufuhr, Schließung von Holzhandels-Verträgen mit auswärtigen holzreichen Staaten, Aufsuchung und Bekanntmachung etwa vorhandener das Holz surrogierender Brennmaterialien, als Steinkohlen, Torf u. dgl., und Schonung der Wälder zum nöthigsten Bauholze, Aufmunterung zur Anlage neuer Waldungen, worinn, wo immer möglich, die Regierung auf ihren Domanalgütern mit gutem Beispiele vorangehe, — Ermunterung zur Holzersparniß, und Bekanntmachung der be-



sten Feuerungserfindungen, Verhinderung der Anlage Holz fressender Fabriken und Gewerbe, und Verweisung derselben in holzreichere Gegenden n. dgl. m.

Dafs in solchem Falle die Forstordnung des Staats für die Bewirthschaftung der Privatforsten strenger als in den vorigen seyn, und die genaueste Aufsicht die Befolgung derselben sichern müsse, versteht sich von selbst.

Sonach hätten wir denn die Pflicht und den Wirkungskreis der Forstpolizey in den drei gedenkbaren Eällen: dafs die Domainenwaldungen allein; — dafs diese nur in Verbindung mit den Privatwaldungen hinreichend sind, die Holzbedürfnisse der Nation zu befriedigen, und endlich, dafs das Holzerzeugniß des ganzen Complexes aller im Staatsgebiete befindlicher Waldungen unter dem einheimischen Holzbedürfnisse zurückbleibt, bestimmt, und von dem Zwecke der Staatsverbindung, und dem der Staatspolizey ausgehend, dargethan: dafs im ersten Falle die Forstpolizey nur die Benützung der Domainenwaldungen



regulirende Bestimmungen zu erlassen befugt — im zweiten und dritten Falle aber es ihre Pflicht, und sie berechtigt sey, je nach dem Bedürfnisse, die Forstwirthschaft der Privaten unter, die willkührliche vielleicht unpflegliche Benützung ihrer Waldungen beschränkende, Aufsicht zu nehmen, jene Bewirthschaftung normierende Forstordnungen zu erlassen, und aufs strengste für die Befolgung der Bestimmungen derselben zu sorgen, — welche unserer Ueberzeugung vollkommen entsprechende Grundsätze wir hier als Beantwortung der oben gestellten Frage aussprechen.

Mit Recht würde aber denselben alle Billigung versagt werden müssen, so lange noch Gründe dagegen vorgebracht werden könnten. Wir gehen daher nun dazu über, die vorzüglichsten derselben aufzuführen, und ihre Widerlegung zu versuchen.



Unter den verschiedenen uns bekannt gewordenen staatswirthschaftlichen Schriftstellern, die sich hierüber äussern, scheint uns Herr Dr. Karl Murhard eine vorzügliche Berücksichtigung zu verdienen. Zwar ist er es nicht allein, der sich gegen jene geforderte polizeyliche Aufsicht über die Forstwirthschaft der Privaten laut erklärt, und Lösung aller Fesseln derselben verlangt; aber es gebührt ihm doch vor vielen andern der Vorzug einer gründlicheren Behandlung der ganzen Sache, und einer bestimmteren klareren Sprache bei der unverhohlenen Aeusserung seiner Meinung, so wie er auch in seinen: Betrachtungen über die Natur des Wald-Eigenthums und dessen Benützung (i. s. Ideen über wichtige Gegenstände aus dem Gebiete der National-Oekonomie und Staatswirthschaft. Goettingen 1808. Abhandlung X.) so ziemlich die meisten der vor und nach ihm für seine Behauptung oft wiederholten Gründe zusammenstellt.

Wir werden daher bei Widerlegung der Gegengründe vorzüglich diese



Abhandlung berücksichtigen, und es scheint uns zu diesem Behufe nicht unzweckmässig, vorerst den Gang derselben, und die darin entwickelten Grundsätze in möglichster Kürze darzustellen:

Zuerst die Wirkungen voller Freiheit so wie der Beschränkung der Urproduction angehend, und die entwickelten Grundsätze auf die Production des Holzes anwendend, zeigt M, wie durch, die Freiheit der Holzproducenten beschränkende Verordnungen nicht nur die Waldbesitzer selbst, sondern auch die ganze Nation bedeutenden Nachtheil erleide, indem sie nicht zu dem Grade von Reichthum gelangen könne, dessen sie ausserdem fähig wäre, weil ihr reines Einkommen die möglich grösste Höhe zu erreichen ausser Stand sey.

Indessen anerkennend, daß nicht alle Grundsätze der Theorie unmittelbar in der Staatspraxis anwendbar seyen, stellt M. die Frage auf, ob? und in wie weit die von der Theorie als heilsam anerkannte Freiheit der Anwendung von Fleiss und Kapital auf die Besitzer von



Holzungen anwendbar sey? — und sich den Fall überhaupt möglich denkend, daß durch die unbeschränkte Freiheit der Wald - Eigenthümer die Bewohner der meisten europäischen Länder in die Lage, ihre Holzbedürfnisse nicht befriedigen zu können, versetzt werden, und so ihre Existenz gefährdet sehen könnten, hält er es vor Beantwortung obiger Frage erst für nöthig, zu untersuchen: ob? und in wie ferne? eine solche Gefahr in einem Lande zu besorgen stehe, wo, um das reine Einkommen der Nation zu erhöhen, die Hindernisse fortgeschafft werden sollen, die der freien Disposition über Grund und Boden, und über die Produkte desselben im Wege standen.

Den Preis des Holzes als den Hauptgesichtspunkt, von welchem bei Erörterung dieses Gegenstandes ausgegangen werden müsse, ansehend, stellt er als Grundsatz auf: daß, so lange der Holzpreis seine natürliche Höhe noch nicht erreicht habe, kein Holzmangel zu fürchten sey!



sey! Zu dieser Höhe sey der Holzpreis aber noch nirgend gekommen, vielmehr allenthalben sehr weit unter demselben zurückgeblieben.

An diesem niedrigen Preis des Holzes sey vorzüglich die Beschränkung der Waldbesitzer in Benützung ihres Eigenthums, so wie der Umstand Schuld, daß aus den Staatswaldungen das Holz nicht nach seinem natürlichen, sondern nach einem ein für allemal festgesetzten Preis verkauft werde.

Die nicht erfreulichen Folgen dieser künstlichen Wohlfeilheit und der, die freie Disposition der Waldeigenthümer über ihre Grundstücke in Ländern, wo der Holzpreis noch nicht seine natürliche Höhe erreicht hat, beschränkenden Gesetze, seyen:

- a) Vernachlässigung der Holzkultur und
- b) Holzverschwendung,

während Näherung des Holzpreises seiner natürlichen Höhe, bessere, zweckmäßigere Vertheilung der Forste, zwar Verminderung der Waldfläche, aber



doch, wegen möglicher besserer Kultur, ein größerer Ertrag, und Ersparung des Holzes, als der sichersten Aegide gegen Holzmangel — die Folgen vollkommener Benützungsfreiheit des Wald-Eigenthums seyn würden.

Sonach widerstrebten solche beschränkende Gesetze einer vernünftigen Politik, — aber eben so den Prinzipien des Rechts!

Warum beschränke man denn nicht eben so die Besitzer von Getraidefeldern?

Nachdem M. den Haupt-Einwurf gegen die Unbeschränktheit des Wald-Eigenthums, nämlich die Langsamkeit des Nachwuchses, und den Trieb des Menschen zum augenblicklichen Genuß zu entkräften gesucht hat, erörtert er, daß die Besorgniß eines Holzmangels hauptsächlich von dem gestiegenen Kaufpreise des Holzes herrühre, und daß nicht das Holz, sondern nur der Hauerlohn, Transport und andere Nebenkosten theurer geworden seyen.



Die durch Wegräumung der Fesseln allerdings nothwendig folgende Erhöhung des Holzpreises sey an sich noch kein Uebel, noch weniger sey daraus auf Holzmangel zu schliessen, denn eben so würden auch die Preise aller andern Producte steigen, und nur Geldkapitalisten und die besoldeten Staatsdiener würden darunter leiden: lezte aber könnten durch Verabreichung des nöthigen Holzes in natura schadlos gehalten werden. Ueberdies habe die Erhöhung der Holzpreise im Lande nicht immer zur Folge, daß die Befriedigung der Bedürfnisse überhaupt kostspieliger, also das Leben daselbst im allgemeinen theurer werde.

Aus den entwickelten Sätzen scheint es Herrn M. klar hervorzugehen, daß, so lange der Holzpreis seine natürliche Höhe noch nicht erreicht hat, es in der Regel den Regierungen nicht zukomme, in Ansehung der Holzungen andere Grundsätze zu befolgen, als in Ansehung der übrigen Gattungen productiven Urstoffs, und daß die Furcht vor Holzmangel so lange ungegründet bleibe, als der Preis



des Holzes jene natürliche Höhe noch nicht überstiegen hat.

Eine Ausnahme läßt M. dann gelten, wenn schon seit undenklichen Zeiten die Beschränkung des Waldeigenthums-Rechts in einem Lande den Preis des Holzes tief unter seiner natürlichen Höhe gehalten hat, und räth, in solchem Falle nur mit grösster Vorsicht den Preis des Holzes höchst allmählig seiner natürlichen Höhe näher zu bringen.

Vorzüglich wachsames Auge aber müsse die Regierung auf Exportation des Holzes haben, und durchaus nicht rücksichtslos die Ausfuhr des Holzes zu jeder Zeit und aus jeder Gegend erlauben, sondern sich bei Gestattung derselben besonders durch die Rücksicht auf die ihr obliegende Sorge für die äussere Sicherheit und Selbstständigkeit der Nation, so wie für Salubrität und die Fruchtbarkeit des Bodens, die durch zu grosse Verwüstungen der Waldungen sehr leiden würden, leiten lassen; — daher in allen Fällen, wo der Vortheil des Einzelnen wirklich im Widerspru-



che steht mit dem Interesse des Ganzen, die Regierung dazwischen treten, und der freien Benützung des Wald-Eigenthums Schranken setzen müsse.

Da aber durch Umstände, und zwar insbesondere durch die nothwendig erfolgende Vereinigung der Wälder in den Händen der gröfseren Grund-Eigenthümer, besonders wo wenige herrschaftliche oder National-Forste vorhanden sind, doch eine Holztheuerung herbeigeführt werden könnte, so räth M. zum Schlusse, als das sicherste, zweckmäfsigste und zugleich einfachste Mittel gegen aus dieser und ähnlichen Ursachen entspringende Theuerung die Errichtung eines idealen Holzmagazins an. — — “

Blos von staatswirthschaftlichen Rücksichten geleitet, die Vermehrung des National - Vermögens einzig ins Auge fassend, vergifst Herr Murhard, dafs es wohl erst darauf ankomme, die Existenz der Staatsbürger zu sichern, ehe von Sammlung eines National-Reichthums die Rede seyn könne, und nur



am Ende seiner fünf und fünfzig Seiten langen Abhandlung scheint er sich dessen so nebenbei zu entsinnen; — bedenkend die der Regierung obliegende Sorge für die äussere Sicherheit und Selbstständigkeit der Nation empfiehlt er den Regenten mit Gestattung der Holzausfuhr höchst vorsichtig zu Werke zu gehen, so wie er auch das Dazwischentreten der Regierung und die Beschränkung der freien Benützung des Wald-Eigenthums da für nothwendig und heilsam hält, wo das Niederhauen der Wälder auf die Gesundheit der Einwohner, oder auf die Fruchtbarkeit des Bodens nachtheilig wirken würde, — wohl ohne den Widerspruch zu bemerken, in welchem diese Forderungen mit seiner früheren Behauptung stehen, wo er, breit genug, zu beweisen sucht, daß bei völliger Freiheit der Forstwirthschaft ein Holz-mangel, folglich auch zu nachtheilige Verwüstung der Waldungen gar nicht zu fürchten sey, indem durch dieselbe der Holzpreis seiner natürlichen Höhe genähert, und dadurch bessere zweckgemäfsere Vertheilung der



Forste, zwar Verminderung der Waldfläche, aber doch wegen möglicher besserer Kultur ein gröfserer Ertrag und Ersparung des Holzes, als der sichersten Aegiede gegen Holzmangel am besten erzielt werde.

Gehen wir jedoch, ehe wir uns in die nähere Beleuchtung des Details der ganzen Abhandlung einlassen, dazu über, das Resultat dieser Betrachtung zu suchen, so vermissen wir leider die praecise Angabe desselben völlig in Herrn Murhards Ausführung, — er hat solches zu ziehen dem Leser überlassen!

Wollen wir, um dazu zu gelangen die leitenden Grundsätze herausheben, so drängen sich uns als solche folgende auf:

Der Staat ist nicht befugt, die Eigenthums-Rechte der Individuen zu beschränken, so lange nicht durch deren willkührliche Benützung die Urrechte, die Existenz der Mitbürger gefährdet werden. Gefährdet werden dieselben, wenn die Besitzer von Waldungen diese in der Art misbrau-



chen, daß Holzmangel zu befürchten stünde. Nun ist aber ein solcher bei freier Benützung nicht eher zu befürchten, bis der Preis des Holzes seine natürliche Höhe erreicht — überstiegen hat; folglich ist auch so lange, bis dieß nicht geschehen, der Staat nicht berechtigt, die Benützungsfreiheit der Waldeigenthümer zu beschränken, vielmehr hat er dieselben ungestört frei wirthschaften zu lassen.

Nach S. 403. 4. der angeführten Abhandlung wird bei solcher Freiheit der Privatforstwirthschaft der Holzpreis seine natürliche Höhe wirklich erreichen.

Nun hat zwar M. nirgend bestimmt ausgesprochen, daß in diesem Falle der Staat sogleich beschränkend einschreiten müsse; indessen halten wir mit den oben angeführten von ihm bezeichneten Ausnahmen die Stellen:

„wie aber Gesetze, welche in einem Staate, wo der Holzpreis seine natürliche Höhe noch nicht



erreicht hat, dem Waldeigen-  
thümer verbiethen, seinen producti-  
ven Urstoff auf eine andere Weise  
als zur Holzcultur zu benützen, ei-  
ner vernünftigen Politik widerstre-  
ben, so widerstreben sie auch den  
Prinzipien des Rechts S. 417.“  
(wenn also der Holzpreis jene Höhe  
erreicht hat, hält er wohl solche  
Gesetze jenen Prinzipien nicht wi-  
derstrebend) und

„aus den entwickelten Sätzen geht  
klar hervor, daß, so lange der  
Holzpreis seine natürliche  
Höhe noch nicht erreicht hat,  
es in der Regel den Regierungen  
nicht zukomme, in Ansehung der  
Holzungen andere Grundsätze zu be-  
folgen, — als in Ansehung der üb-  
rigen Gattungen productiven Ur-  
stoffs.“ S. 430.

zusammen, so dürfen wir mit Recht an-  
nehmen, daß er, im Falle der Holzpreis  
seine natürliche Höhe wirklich erreicht  
hat, das beschränkende Dazwischentre-  
ten der Regierung billigen wolle, und  
es ist daher das Resultat seiner ganzen



Untersuchung kein anderes, als dieses:  
 „Die Forstwirthschaft der Privaten ist von allen Beschränkungen der Forstpolizey zu befreien; denn der Holzpreis hat seine natürliche Höhe noch nicht erreicht, und es ist daher alle Furcht vor Holz-mangel ungegründet. Nach dieser Freigebung wird der Holzpreis ganz gewiß seine natürliche Höhe erreichen dd) und eben deswegen die Furcht vor Holz-mangel gerecht seyn — deshalb mag nun der Staat mit Recht, die freie Benützung des Waldeigen-

---

dd) denn S. 403. der ang. Abh. heisst es: die erste natürliche Folge einer solchen Benützungsfreiheit des Wald-Eigenthums würde seyn, daß, vom eigenen Interesse getrieben viele Waldbesitzer ihren productiven Urstoff, der bisher Holz trug, zum Anbau von Getraide und andern Producten benützen würden — — —. Eine solche allmähliche Verminderung der Waldfläche im Lande muß den Preis des Holzes nach und nach bis zu seiner natürlichen Höhe, bis zu den Punkt treiben, wo der Waldbesitzer kein Interesse mehr hat, an der Stelle des Holzes andere Producte zu erzielen.



thums beschränkend, dazwischen treten.“

Um Herrn Murhard nicht eines gro-  
ben Widerspruches zu beschuldigen, der  
allerdings in der Behauptung: man müs-  
se die Forstwirthschaft der Privaten völ-  
lig frei geben, um sie nach kurzer Zeit  
mit, scheinbar, mehr Recht desto drü-  
ckender beschränken zu können, gefun-  
den werden könnte, wollen wir lieber den  
von ihm in seiner Abhandlung durchgeführ-  
ten Grundsatz für das Product einer  
eiteln Sucht, das allgemein beliebte Sy-  
stem völliger Freiheit aller Gewerbe auch  
auf die Forstwirthschaft anzuwenden, an-  
sehen, und gehen nun dazu über, die  
Wirkungen zu zeigen, die die Aufnahme  
dieser Theorie in die Staatspraxis noth-  
wendig haben müßte.

Setzen wir, es würde die Forst-  
wirthschaft der Privaten völlig frei gege-  
ben, und es würden nun alle die von  
M. angerühmten Folgen wirklich ein-  
treten, nämlich zweckmäßigere Ver-  
theilung der Forste, zwar Verminde-  
rung der Waldfläche, aber doch wegen



möglicher besserer Kultur ein größerer Ertrag und Ersparung des Holzes, so wie das Steigen des Holzpreises zu seiner natürlichen Höhe, — so müßte nun, sobald diese Höhe erreicht wäre, die Regierung die Benützungsfreiheit des Waldeigenthums beschränken, da nun die Furcht vor Holzmangel allerdings Platz greifen dürfte. Diese Beschränkungen müßten aber nun nothwendig um so drückender werden, da die Quantität des vorhandenen Holzes, welche das Steigen des Preises bis zu seiner natürlichen Höhe bewirken konnte, sicher so gering seyn müßte, daß sie auch bei der äussersten Sparsamkeit der Consumenten nicht mehr hinreichen würde, deren absolutesten Bedürfnisse zu befriedigen. Waren früher die Beschränkungen der Forstpolizey nur auf Regulierung des Wirthschaftsplanes, und auf Verbothe gegen willkührliche Ausrottung der Wälder u. dgl. ausgedehnt, so könnte sie es nun gewiß nicht umgehen, die Fällung auch nur eines Baumes ohne obrigkeitliche Genehmigung zu verbiethen; — und die Waldbesitzer müßten nun erst,



nachdem sie wohl nur eine sehr kurze Reihe von Jahren hindurch die Wohlthat völliger Benützungsfreiheit kaum gekostet hatten, einen Druck erleiden, der ungleich lästiger seyn würde, als die geringen Beschränkungen der vorher bestandenen zweckmäßigen Forstpolizey — und zwar ohne alle Hoffnung, jemals wieder von diesem Joche befreit zu werden; — denn ist nach dem Erreichseyn der natürlichen Höhe des Holzpreises das Eingreifen der Regierungen unerläßliche Pflicht derselben, so wird man nicht, wie Hr.M.(S.408.) prophezeit, bald ein Heer von Arbeitern dort mit Anpflanzen, hier mit Ausrotten der Wälder beschäftigt erblicken, — die Kultur der Forste wird sich keiner Verbesserung erfreuen, es werden nicht weitläufige Strecken Landes, wo bisher nur sparsame Halme dem magern Boden entkeimten, zum Holzanbaue benützt werden, — — denn es ist ja nun wirklich wieder eine Beschränkung der Bewirthschaftung der Privatforste statuirt, und jene vortheilhafte Benützung ist ja, so lange keine freie Disposition über das Wald-Eigen-



thum Statt findet, nicht wohl denkbar; denn es läst sich gar nicht erwarten, daß da, wo es dem Waldbesitzer weder gestattet ist, einen Baum ohne Zuziehung des herrschaftlichen Försters zu fällen, noch sein Grundeigenthum auf eine andere als die bisherige Art zu benützen, wo er also an einem solchen Grundstück nur halbes Eigenthumsrecht besitzt, andere Grundstücke, worüber das Eigenthumsrecht nicht beschränkt ist, von ihren Besitzern, sollten sie auch davon im gegenwärtigen Augenblicke gar keinen Vortheil ziehen, zum Holzanbau angewendet werden sollten,—(S. 404. d. a. A.)

und so strenge müßten die Bestimmungen der nun nöthig gewordenen Forstpolizey seyn, wenn man um des kurzen Genusses der unbeschräncktesten Benützungsfreiheit einer weisen Forstpolizey alle Zügel aus den Händen gerissen hatte.

So würde man denn durch Adoptirung jener Murhard'schen Theorie nichts anderes erreichen, als daß man, nachdem man einige Jahre die vollkommenste



Freiheit gestattet hatte, zurückkehren müßte zur Ergreifung nicht etwa der unserem jetzigen Bedürfnisse entsprechenden gelinden Masregeln einer klugen Forstpolizey, sondern der ärgsten Bedrückungen einer, jezt in manchen Ländern, die Herrn Murhard wohl allein bei seinen Betrachtungen vorgeschwebt haben mögen, unter dem Namen Forstpolizey geübten, aber mit Recht gehässigen Forsttiraney.

Die Freiheit höchstens eines halben Jahrhunderts erkaufen wollen um immerwährende drückendste Slaverey — ist wahrlich eine sehr unpolitische Speculation! Wie diese Freiheit selbst nur ephemer, so kann es auch nur die ganze Theorie allgemeiner Gewerbsfreiheit seyn, und bald muß dieß luftige Gebäude in sich selbst zusammenstürzen, und weichen den wohlüberlegten, geprüften, durch Erfahrung erhärteten Prinzipien eines Systems, welches lautet, daß der Einzelne seine Freiheit nur so benütze, daß die Möglichkeit gleichen Freiheitsgenusses aller übrigen dabei bestehen könne.



Um jedoch die Nichtigkeit und Unzulässigkeit jener Forderung noch klarer kenntlich zu machen, wollen wir die angeführte Abhandlung etwas näher beleuchten, und durch Entkräftung der einzelnen dort aufgeführten Gründe, das Ganze auch in seinen Theilen zu widerlegen suchen.

Der erste Hauptgrundsatz, der sich uns bei näherer Betrachtung derselben aufdringt, ist:

So lange der Preis des Holzes noch nicht seine natürliche (ökonomistische) Höhe erreicht hat, ist kein Holz-mangel zu befürchten. Seine natürliche Höhe aber hat der Holzpreis nur da erreicht, wo die Rente der Waldstücke der Rente gleich steht, welche Getraidefelder von demselben Umfange und derselben Güte ihrem Besitzer einbringen, 393.

Wollten wir auch vorerst zugeben, daß der Preis des Holzes der Hauptgesichts-



gesichtspunct sey, von dem bei Erörterung dieses Gegenstandes ausgegangen werden muß, wie dieß a. a. O. behauptet wird, so kann uns doch der angegebene Begriff der natürlichen Höhe des Holzpreises durchaus nicht der richtige scheinen.

Seine ökonomistische (natürliche) Höhe erreicht der Preis eines Products, wenn durch denselben dem Producenten seine sämtlichen Produktionskosten, d. h. Arbeitslohn und verbrauchtes Kapital, als welche im natürlichen Gange der Nationalökonomie auch die Bestandtheile des Tauschwerthes sind, ersetzt werden, d. h. wenn der Preis eines Productes gleich ist seinem Tauschwerthe, durch dessen Erstattung die Fortsetzung jeder Production selbst bedingt ist. Die natürliche Höhe hat der Holzpreis also erreicht, sobald der Waldbesitzer durch ihn:  $\alpha$ , Ersatz aller derjenigen Ausgaben, welche ihm sein eigener Lebensunterhalt während der Zeit der Holzproduction, die nothwendige Bearbeitung des Bodens, Saat oder Pflanzung, periodi-



sche Durchplänterung, und Fällung des Holzes am Ende der Umtriebszeit etc. nöthig machten, so wie  $\beta$ , die gewöhnlichen Zinsen erhält, von dem, für den Ankauf des Waldgrunds gegebenen, und von dem, in den Werkzeugen zur Bearbeitung des Forstes steckenden, Kapitale — gleichviel dann, ob er so hoch ist, daß die Rente von dem Waldgrunde gleich ist der Rente von einem Getraidefelde gleichen Umfangs und gleicher Güte, oder nicht; denn der natürliche Preis eines Products ist etwas rein für sich bestehendes, und sein Begriff ist keineswegs erst entstanden aus der Vergleichung des Preises eines Productes mit dem eines andern. Am aller wenigsten läßt sich ein Vergleich des Preises des Holzes mit dem des Getraides anstellen, um die natürliche Höhe des ersten zu finden, da beides Erzeugnisse von Productionsgattungen sind, die mit einander in gar keinem Aehnlichkeits-Verhältnisse stehen.

Nehmen wir einmal einen Morgen sumpfigen Bodens an, so kann ein



solcher allerdings geschickt seyn, uns noch einen recht guten Ertrag zu liefern, wenn wir ihn z. B. mit Erlen u. ähnl. bepflanzen. Um nun die natürliche Höhe des Preises des Holzes von einem solchen Grundstücke zu finden, müßten wir nach Herrn Murhard berechnen, wie groß der Ertrag dieses Grundstückes seyn würde, wollten wir es als Getraidefeld benützen. Niemand wird läugnen, daß in diesem Falle der Ertrag jenes Grundstückes gleich Null seyn würde, und der Besitzer desselben müßte das darauf erzielte Erlenholz, um einen Preis dafür zu erhalten, der nach Hrn. M. seine natürliche Höhe erreichen sollte, nicht verkaufen, — sondern verschenken. Dasselbe gilt von sehr sandigem Boden, von rauhen Gebirgslagen u. dgl. die noch recht tauglich zur Holzproduction, aber vielleicht nicht im Stande seyn würden, uns auch nur einen Halm Getraides zu liefern.

Die gewählten Beispiele zeigen gewiß auffallend genug, wie unrichtig der von Hr. M. gegebene Begriff der natür-



lichen Höhe des Holzpreises sey, und daß die Rente des Getraidelandes den Mastab zur Bestimmung derselben durchaus nicht abgeben könne.

Jedoch lassen wir einmal die Rente des Getraidefeldes wirklich jenen Mastab seyn, und betrachten, was eintreten würde, sollte der Holzpreis eine solche Höhe erreichen, daß die Rente des Holzgrundes gleich sey der Rente von einem Getraidefelde gleichen Umfangs und gleicher Güte! Eine ganz kleine Berechnung wird uns die Sache klar vor die Augen führen.

Nehmen wir als Beispiel einen Morgen Waldgrundes, dessen Boden in der Mitte steht zwischen dem, in der Forstsprache, sogenannten guten und mittelmäßigen Boden, und bestellen wir ihn mit Eichen; eben so einen Morgen Getraidefeldes von mittlerem Boden.

Von jenem ersten Morgen erhalten wir am Ende der, zu 195 Jahre im Mittel bestimmten, Umtriebsperiode mit allen Zwischennutzungen 89 Klafter Scheit



Holz, 32 Klafter Prügelholz u. 1590 Wellen. Wird, wohl nach höchster Annahme, das Klafter der ersten Holzart im Walde um 5 Gld. rhn., das der zweiten um 3 Gld, und das Hundert Wellen um 1 Gld. 30 kr. verkauft, so wäre der Totalertrag dieses Morgens Eichwaldes etwa 564 Gld. Nach Abzug der Bestellungs- und weiteren Besorgungskosten dieses Waldgrundes zu 30 Gld. gerechnet, wäre der Ertrag dieses Morgens Waldgrundes nach 195 Jahren 534 Gld. und theilen wir diese durch die Anzahl der Jahre, so erhielten wir einen jährlichen Ertrag dieses Grundstücks von etwa 2 Gld. 44 kr.

Jener zweite Morgen wird nach billiger Annahme 4 Schäffel Roggen oder Weitzen liefern, die nach dem dermaligen mittleren Preise dieser beiden Getraidesorten wohl um 52 Gld. verwerthet werden können. Ziehen wir hievon für Bestellungskosten und Saat 16 Gld. 15 kr. als den Werth von  $1\frac{1}{4}$  Schäffel ab, so wäre der Ertrag dieses Morgens in einem Jahre 35 Gld. 45 kr.

Sollte nun unser MorgenEichwald eine gleiche Rente geben, wie das angenom-



mene Getraidefelde, in welchem Falle der Preis des Holzes nach Hr. M. seine natürliche Höhe erst erreicht hätte, so müßte beiläufig, was leicht zu berechnen ist, das Klafter Scheitholz um 61 Gld., das Klafter Prügelholz um 36 Gld., das Hundert Wellen um 18 Gld. im Walde verkauft werden, und es wird nichts seltenes seyn, daß es in die Hände des Consumenten vielleicht nur um den doppelten Preis gelangen könnte, ee) —

---

ee) Die bei der angestellten Berechnung benützten Annahmen sind theils aus Hr. Hartigs Anweisung zur Taxation und Beschreibung der Forste, theils aus Mittheilungen anerkannt erfahrner Landwirthe geschöpft.

Das Schäffel Getraide ist zu 12 Metzen (Regensburger Maafs), der Morgen zu 160 Q. Ruthen rhn., das Klafter Scheitholz zu 100 Cub. Schuh, und der Preis des Schäffels Getraides nach dem hiesigen dermaligen Marktpreis (11—12 Gld. für Roggen, 14—15 Gl. für Waitzen,) zu 13 Gld. rhn. angenommen. Füglich würde man in den meisten Fällen einen geringeren Ertrag des Waldgrundstücks, so wie einen gröfseren des Getraidefeldes annehmen dürfen, und eine solche Annahme bei dieser Berechnung



und wir fragen nun, ob man, ohne gerade unsinnig zu seyn diese Höhe des Holzpreises für seine natürliche halten könne? ob nicht schon der drückendste Holz-mangel wirklich eingetreten seyn müsse, ehe eine solche Summe für ein Klafter Holz gefordert werden kann, — ob dann erst noch bloß von einer Furcht vor einem solchen die Rede seyn könne, — und endlich, was man von einem Schriftsteller zu glauben berechtigt sey, der staatswirthschaftliche Gegenstände von hohem praktischen Interesse einer genaueren Analyse zu unterwerfen verspricht, um diese dem Publikum mitzutheilen, damit dasselbe auch ohne einige theoretische Kenntnisse in den Stand gesetzt werde, Schein von Wahrheit zu unterscheiden, und den richtigen Gesichtspunct aufzufassen, wie dieses Hr. M. a. a. O. S. 387. thut, und der es wie dieser wagen kann, den Regierungen es zur Pflicht

---

würde die Sache noch mehr in die Augen fallend gemacht haben; indessen ist die wirklich angegebene wohl hinreichend.



zu machen, alles anzuwenden, damit jener Preis erreicht werde, — der erst dann die vollkommenste Kultur für möglich hält, dem dann erst von den Holzungen — die für den Wohlstand der Nation passendste Anwendung gemacht worden zu seyn scheint? — uneingedenk der zahllosen Unglücklichen, die ein solcher Holzpreis der Verzweiflung, dem schrecklichsten Tode entgegenführen müßte! — aber es ist ihm ja dann das Eigenthumsrecht einzelner Forstbesitzer unangetastet geblieben, und das Nationalvermögen vielleicht um etliche hunderttausend Gulden vermehrt — und diese scheinen ihm das Leben, das Elend vieler Tausende wohl aufzuwiegen! —

Durch das bisher gesagte glauben wir den von Herrn Murhard aufgestellten Begriff der natürlichen Höhe des Holzpreises hinlänglich als unrichtig bezeichnet zu haben, und sprechen unsere Ueberzeugung dahin aus, daß der Holzpreis seine natürliche Höhe, nach dem von uns oben gegebenen Begriffe wohl jeden Orts erreicht habe, und allenthalben wo



die Forstpolizey nur nicht, wie in den Gegenden, die Hr. M. S. 394 als Beispiele aufführt, unzweckmäfsig und unvernünftig zu strenge ist, sondern klug dem Bedürfnisse entspricht, auch den Waldbesitzern der, jedem Producenten gewifs zu gönnende billige Gewinn nicht entgehe. —

So gewifs aber das bisher widerlegte nicht gebilliget werden konnte, so gewifs ist es auch, dafs der Preis des Holzes überhaupt nicht der Hauptgesichtspunct seyn könne, von welchem bei Beurtheilung des ganzen Gegenstandes ausgegangen werden mufs, und dafs nur das Resultat der genauesten Untersuchung, ob das innländische Holz-erzeugnifs hinreichend sey, das Holzbedürfnifs der Nation zu befriedigen, oder nicht, die Regierungen bestimmen könne, die Bewirthschaftung der Privatwaldungen völlig frey zu geben, oder ihr die zweckdienlichen Beschränkungen anzulegen. Wollte man auch sagen, dafs sich der Preis des Holzes vorzüglich nach der Menge des vorhandenen Holzes und der Gröfse des Bedürfnisses re-



guliere, so sind doch gar viele Umstände denkbar, die allerdings einen, dem Bedürfnisse und dem Angebote durchaus nicht entsprechenden, höheren, oder niederern Preis des Holzes bewirken können. Dergleichen Umstände sind z. B. die Noth der Verkäufer, bedeutende Windbrüche, die plötzlich mehr Holz zum Verkaufe bringen, als eben das absolute Bedürfnis erheischt, und zugleich die Waldungen verderben u. dgl. m. Zu wandelbar und zufällig ist daher der Preis eines Productes, als daß nach seiner Höhe die vorhandene Quantität des letzten mit Gewissheit erkannt werden könnte, daher einzig und allein durch genaue Vergleichung des Bedürfnisses der Nation, mit der einer guten Wirthschaft entsprechenden möglichen Holzabgabe, gefunden werden kann, ob die vorhandenen Waldungen hinreichend seyen, die Holzbedürfnisse der Nation zu befriedigen, oder nicht, und auf den Grund des durch solche Berechnung erhaltenen Resultats sich die von der Regierung in Beziehung der Privatforstwirthschaft zu ergreifenden Masregeln stützen müssen.



Hr. M. giebt nun einige Beispiele von dem äusserst geringen Ertrag einiger bedeutender Forste an, und schreibt den Beschränkungen, welchen die Waldbesitzer dort — in Pomern, Magdeburg etc. — unterliegen, die Schuld davon zu. Wir geben zu, dass dieses in jenen Gegenden durch solche Beschränkungen veranlasst werden könne, aber so gewiss kein vernünftiger derlei Zwangsgesetze in Ländern billigen wird, wo noch so grosser Ueberfluss von Holz als dort vorhanden ist, so gewiss sollte es auch niemand einfallen, desswegen ein an sich als gut erprobtes Mittel geradezu zu verwerfen, weil an einigen Orten mit demselben Missbrauch getrieben wird. Dort ist es Forsttiraney, die die Regierung übt, — keine vernünftige Forstpolizey! — gegen jene aber protestieren wir so feierlich, als Hr. M. mits einem ganzen Anhange es nur immer thun mag. — — Als eine zweite Ursache eines zu niedrigen Ertrags der Forste bezeichnet M. S. 396. den Umstand: dass aus den herrschaftlichen Waldungen das Holz nicht nach seinem



natürlichen, sondern nach einem, ein für allemal, und seit einer langen Reihe von Jahren vielleicht unverändert gebliebenen Preise verkauft wird. — Dieß scheint Herrn Murhard zu missfallen, wohl nicht bedenkend, daß der Staat jene Waldungen ja verwalten soll nur zum Besten seiner Unterthanen, damit diese aus denselben, als ihrem Gesammt-Eigenthume ihre Holzbedürfnisse befriedigen mögen, und zwar um einen Preis, der nur eben hinreicht, die zur Verwaltung ihres Eigenthums nöthigen Kosten zu decken. — Als ein Hauptnachtheil, der sich als Folge jener, nur durch die Beschränkung der Waldeigenthümer erzeugten, wie sie M. nennt, künstlichen Wohlfeilheit des Holzes äussere, wird S. 396. die Vernachlässigung der Holzkultur angeführt, und es läßt sich nicht läugnen, daß diese wirklich als eine Wirkung der Beschränkungen der Forstpolizey anzusehen wäre, läge es in dem Wesen derselben, so beschaffen zu seyn, wie es sich, nur eine mißbrauchte Forstpolizey kennend, Herr M. vorzustellen scheint. Aber dem



ist nicht so! — denn was hindert den Holzproducenten, seine Forste aufs Beste zu kultivieren, und davon den reichlichsten Ertrag zu erwarten, wenn die Forstpolizey ihren, von uns oben angezeigten Wirkungskeis nicht überschreitend, darauf bedacht ist, die Befriedigung nur der absolutesten Holzbedürfnisse der Nation zu sichern? Es ist Pflicht der Forstpolizey selbst, auf die möglich beste Kultur der Wälder hin zu wirken, und alle ihre Berechnungen sind nur solche Bewirthschaftung voraussetzend geführt. Unbestreitbar ist es, daß bei guter Behandlung aus einem weit kleineren Bezirke mehr Holz abgegeben werden könne, als aus einem schlecht bewirthschafteten größeren Umkreise; aber auch nie wird eine kluge Regierung Anstand nehmen, die Verwandlung einer Waldfläche etwa in Getraideland zu gestatten, wenn durch das Mehr-Erzeugniß der jetzt gut bewirthschafteten kleinern Fläche der Abgang des Erzeugnisses des früher schlecht kultivirten größeren Waldgrundes ersetzt wird. — Zur Erhärtung seiner Behaup-



tung weist M. auf den schlechten Zustand der Forste im preussischen Staate hin. Wir aber glauben seinen Schluss: weil die Waldbesitzer dort sehr drückende Beschränkungen erleiden müssen, darum sind jene Forste in so schlechtem Zustande, umkehren, und sagen zu müssen: weil jene Forste so schlecht bewirthschaftet werden, darum muß die dortige Forstpolizey so strenge Massregeln ergreifen, damit, ohnerachtet des schlechten Zustandes der Waldungen, doch die Befriedigung der Holzbedürfnisse der Nation gesichert werde, — und zwar so lange, bis sich eine merkliche Verbesserung der dortigen Forstwirthschaft zeigen wird, deren Darniederliegen seinen Grund vielleicht eher in zu weniger Verbreitung forstwirthschaftlicher Kenntnisse, in der Unthätigkeit der Waldbesitzer u. dgl. m. finden mag.

Als eine zweite nachtheilige Folge der Wohlfeilheit des Holzes, bezeichnet Hr. M. die Holzverschwendung und sagt S. 399: „wo der Holzpreis niedrig steht, da sind meistens alle Gesetze und Verordnungen, welche zur



Ersparung dieses Materials ermuntern, und sie sogar befehlen, fruchtlos, wo er hingegen hoch steht, überflüssig.“ —

Wir geben ihm Recht; denn so viel ist gewiss, daß, wenn der Holzpreis die von ihm geforderte natürliche Höhe erreichen sollte, alle Verschwendungs-Verbothe unnütz seyn werden, — aber möge Hr. M., ehe er solche menschenfreundliche Wünsche heget, doch erst versuchen, wie angenehm es ihm seyn würde, mit einer grossen Familie und allen Dienstboten, vielleicht, unsern Vorältern gleich, in einer unterirdischen Höhle zusammen zu wohnen, zu arbeiten, zu kochen, — und dazu müßte es nothwendig kommen, sollte der Holzpreis jemals bis zu jener Höhe steigen.

Wir geben gerne zu, daß viel Holz consumirt wird, das füglich könnte erspart werden, so lange aber solche Consumption noch allenthalben für Bedürfnis erachtet wird, so lange muß auch die Forstpolizey trachten, daß die diesem Bedürfnis entsprechende Quantität Holzes vorhanden sey. Daß aber jener Wahn schwinde, der jeden leisen Wunsch



nothwendig zu befriedigendes Bedürfniss nennt, was allerdings sehr wünschenswerth wäre, das ist Sache der Unterrichtspolizey, die durch Belehrung auf Sparsamkeit hinwürke, — ein der Würde des Menschen gewiß weit angemessenerer Weg, als die Verkümmernng alles Lebensgenusses seyn würde. —

Nach solcher Rüge der Folgen der Niedrigkeit des Holzpreises, und der dieselbe nach seiner Meinung herbeiführenden Beschränkungen des Waldeigenthumsrechts, kehrt M. S. 403. das Gemälde um, und führt uns als die erste Wirkung vollkommener Benützungsfreiheit des Waldeigenthums vor: die Verwandlung vielen Waldlandes in Getraidefelder, Erreichung der natürlichen Höhe des Holzpreises, und zweckmäßige Vertheilung der Wälder, indem durch Ausrottung der Wälder und Anpflanzung neuer bewirkt wird, daß endlich der Boden überall nur solche Gattungen von Producten erzielt, welche für die Urstoffbesitzer am passendsten sind, und wobei der höchste reine Ertrag gewonnen wird. —

Gerne



Gerne glauben wir, daß das erste Phänomen eintreten, und der Holzpreis die von M. bestimmte Höhe erreichen werde; denn die Habsucht und Unüberlegtheit der Besitzer wird es nicht an Verwüstung und Ausrottung der Wälder fehlen lassen, aber vergebens erwartet man von dem Spekulationsgeiste, daß der Privatmann die Holzungen kultiviren werde, wenn jener Holzpreis erreicht ist. ff)

Vergebens erwartet man von dem Waldeigenthümer, daß er, getrieben durch Nächstenliebe, zur Anlage neuer Waldungen schreite, er, der nur sein eigenes Interesse im Auge habend, in der stäten Verminderung derselben seinen Vortheil sieht, — noch, daß er, der Einzelne, das Bedürfnis der ganzen Nation, dessen Befriedigung nun ganz in seinen Händen liegt, nur übersehen und berechnen könne. Jener Spekulationsgeist wird vielmehr durch fortwährende Verminderung der Waldfläche den Holzpreis noch höher zu treiben suchen. Wohl werden wir Heere von Arbeitern sehen

---

ff) I. Gr. v. Soden. Die Nationalökonomie.  
B. V. §. 79.



die sich mit Ausrottung der Waldungen beschäftigen, allenthalben aber werden die Anpflanzer vermisst werden. Das Beispiel der Inseln St. Thomas u. St. Crux, die, nachdem die Kolonisten, weil Zuckerpflanzungen ihnen größeren Gewinn versprachen, die Wälder ausgerottet hatten, nun an Dürre und Unfruchtbarkeit leiden, und ihre Bedürfnisse aus den Krabben-Inseln holen müssen, beurkundet das gesagte. gg)

Diese Verminderung der Waldfläche, fährt Hr. M. S. 411. fort, läßt an sich noch keinen Holzmangel besorgen, denn wo nur derjenige Boden, welcher sich vorzüglich zum Holzanbauschickt, zu Waldungen auserlesen wird, und wo an der Forstkultur weder Mühe noch Kosten gespart werden, darf man erwarten, daß in einem Walde von 800 Morgen vielleicht eben so viel Holz gefällt werden kann, als in einem andern von 1200 Morgen, wo jene sorgfältige Auswahl und Kultur nicht Statt fand.—

Aber wenn dem so ist, kann der Holzpreis nie zu der gefor-

---

gg) Soden. a. a. O. B. VI. §. 126.



derten natürlichen Höhe gelangen, da diese allein durch die Seltenheit dieses wichtigen Urproductts herbeigeführt werden kann; denn wenn, was wirklich der Fall seyn wird, bei größerem Aufwande von Mühe und Kosten das Holz auch um höheren Preis an die Konsumenten verkauft wird, so ist es ja doch nicht das Holz an sich, das theurer geworden, und der Producent erhält keinen größeren reinen Ertrag, sondern nur Ersatz für größere Mühe und größeren Aufwand.

Uebrigens, würde wirklich bei vollkommener Freiheit der Benützung des Wald - Eigenthumes der Flächeninhalt der Waldungen nur nach dem angegebenen Verhältnisse 1200 : 800 vermindert, so liesse sich dagegen wohl nichts einwenden; allein dabei kann jene Verminderung nicht stehen bleiben, soll als Resultat derselben die geforderte natürliche Höhe des Holzpreises hervorgehen, welche bei vollkommener Freiheit nach M. doch gewiß erreicht wird. Dafs aber in diesem Falle der drückendste



Holz-mangel schon eingetreten seyn müsse, habe ich oben gezeigt.

Noch mehr glaubt Hr. M. die Nichtigkeit der Furcht vor Holz-mangel darzuthun, wenn er beweist, daß mit der Steigerung des Holzpreises auch die Ersparung des Holzes gleichen Schritt halte, ja er entdeckt uns sogar einen neuen Vortheil, der uns aus der Erreichung einer bedeutenden Höhe des Holzpreises erwachsen würde, indem er uns die erfreuliche Aussicht auf Eröffnung ergiebiger Torf- und Steinkohlenbergwerke zeigt, die bisher nicht bearbeitet werden konnten, weil die Preise des Holzes zu niedrig waren, und man sich daher eben so leicht des Holzes als der Steinkohlen bediente. Würde jenes aber theurer werden, so würden diese unterirdischen Schätze gewiß Absatz finden, denn wenn sie auch gleich weder eine so angenehme noch gesunde Feuerung sind als Holz, so würde doch der Dürftige ein Surrogat desselben in ihnen finden. S. 413.

Wahrlich! staunen muß man ob der Hartherzigkeit eines Staatswirthes, der



sich so weit vergessen kann, laut die Vertheuerung des Befriedigungsmittels eines absoluten Lebensbedürfnisses zu wünschen, weil ihm dasselbe bisher zu wohlfeil, und daher der Gewinn, den dessen wenige Producenten dadurch erhielten, zu gering schien, — damit man nun nach einem Surrogate begierig hasche, das nach seiner eigenen Meinung weder so angenehm noch gesund als das zu Surrogierende ist. Was heißt das anders, als eine Getraide - Theuerung, wie es die in den Jahren 1816 und 17 in den meisten teutschen Ländern war, damit man statt gesunden angenehmen Roggenbrodes nun Kleyen und Haferbrod backen, und eine Menge Unglücklicher Krankheit und Tod damit hineinessen möge!

Gleich als ob Glas, Eisen, Pech, Asche u. dgl. nicht ebenfalls recht notwendige Gegenstände für jede nur etwas kultivirte Nation seyen, wünscht H. M. S. 415 die Fabrikanten derley Producte aus unsern Waldungen verbannt, indem das durch diese Verweisung ersparte Holz nun zur Feuerung



und zum Bauen benützt, ein großer Theil der Waldfläche entbehrlich, und dem Ackerbaue übergeben werden könnte, indessen man dadurch in den Stand gesetzt werden würde, jene Producte aus entfernten unkultivirten Ländern für einen kleinen Theil des Erzeugnisses dieser gleichsam neu gewonnenen Ackerfelder zu erkaufen, — wohl nur vergessend, daß er in seiner Einleitung eine, auf die Prinzipien der Nationalökonomie gestützte, Untersuchung zu liefern versprach, — der Nationalökonomie, deren Gesetze doch für alle Staaten allgemein gültig und gleichlautend sind, daher auch das Resultat seiner Untersuchungen für alle Staaten von gleicher Kraft hätte seyn müssen. Wir waren durch jenes Versprechen zu erwarten berechtigt, daß er Grundsätze lehren werde, die von den Regierungen aller Staaten angewendet werden sollten. Aber geschähe dieses auch in dem hier unterstelltem Falle, würden allenthalben jene Fabriken aus den Waldungen verbannt, würde die Waldfläche überall nach sei-



nen Wünschen vermindert, — wo blieben dann die Quellen, aus denen wir das Bedürfnis nach jenen Artickeln befriedigen könnten? Oder will vielleicht H. M. einige Länder geflissentlich in ihrer Kultur darnieder gehalten wissen, damit die übrigen desto mehr sich emporzuschwingen, und bereichern möchten?! —

S. 416. wird der Wohlfeilheit des Holzes zur Last gelegt, daß es ihret halben an den, zur Abfuhr des Holzes aus den Wäldern, nöthigen Land- und Wasserstrassen fehle, und desßhalb eine große Menge dieses edlen Productes ungenützt zu Grunde gehen müsse, — dagegen behauptet, daß, wo dieses Product so theuer sey, daß die zu jenem Zwecke verwendeten Kosten durch den Preis des Holzes vergütet werden, man von einer weisen Regierung erwarten dürfe, daß sie derlei Anstalten entweder selbst machen, oder Privat-Unternehmer zu deren Anlage ermuntern werde. —

Hiergegen erwidern wir: wo bisher wegen Mangel an solchen Anstalten Holz



im Walde verfaulen mußte, da geschah dieses wohl eher wegen der Unmöglichkeit, solche Anstalten zu errichten, als als Folge des zu niedrigen Preises des Holzes; denn würde auch wirklich der Preis des Holzes höher, was nur durch bedeutende Verminderung der Waldfläche geschehen kann, so ist durch diesen höheren Preis nur das Holz an sich bezahlt, nicht aber sind die Kosten für Anlegung und Erhaltung solcher Anstalten ersetzt; z. B. ist jetzt der Preis des Holzes im Walde pr. Klafter 4—5 Gld; und kostet es nach bedeutender Verminderung der Waldfläche 10—20 Gld., so ist dieß doch immer noch nur der Preis des Holzes, keineswegs aber dadurch die Auslage für Abfuhr-Anstalten vergütet. Sollen nun solche errichtet werden, so müßte in der Folge das Klafter Holz auf 11—21 Gulden zu stehen kommen; dieser 11te und 21ste Gulden aber könnte nicht als zu dem Preise des Holzes gehörig, sondern nur als Vergütung der Kosten für jene Anstalten angesehen werden. Es kann daher niemals geschehen, daß durch den Preis



des Holzes, es mag dieser so hoch als möglich seyn, zugleich auch die zur Anlage von Transportanstalten verwendeten Kosten vergütet werden; vielmehr müssen diese, es mag das Holz wohlfeil oder theuer seyn, immer besonders ersetzt werden, und werden es auch der Natur der Sache nach. Unrichtig ist es daher, wenn behauptet wird, daß erst recht hoher Preis des Holzes zur Anlage der fraglichen Anstalten ermuntern könne. —

Herr Murhard geht nun S. 417. dazu über, auch gegen die Rechtlichkeit der Beschränkungen der Benützungsfreiheit des Wald-Eigenthums zu protestiren, indem er diese in Ländern, wo der Holzpreis seine natürliche Höhe noch nicht erreicht hat, den Prinzipien des Rechts widerstrebend nennt, und es nicht begreifen kann: warum denn der Waldbesitzer härter, als der Besitzer von Getraidefeldern gehalten werden, warum jener ein Opfer bringen solle, weil er zufällig Waldungen besitzt?



Ohne auf andere Art, als durch nackte Hinstellung dieser Fragen seine aufgestellte Behauptung zu rechtfertigen, sucht M. nur den Einwurf, den man aus der Langsamkeit des Nachwuchses des Holzes, und dem Triebe der Menschen zum augenblicklichen Genuß, gegen die Unbeschränktheit des Waldeigenthums schöpft, dadurch zu entkräften, daß er nach Hr. Kriegsrath Krug's Betrachtungen über den National-Reichthum des preussischen Staats 2 B. S. 431 f. uns beweisen möchte, daß vielleicht der Geizige noch eher als der Nichtgeizige eine so weit aussehende Nutzung als die der Forste unternehmen werde, indem von einem Walde so gut, als von einem Ackerfelde, das mit Früchten, die zwei Jahre nöthig haben, um zur Reife zu gelangen, bestellt ist, sich eine Erndte erwarten lasse, da es dem Besitzer nicht an Käufern zu dem jungen Holze fehlen werde, wenn er schon nach zwei Jahren von einem mit Holz bepflanztem Grundstücke zu erndten wünsche.

Zugegeben, daß man es wirklich die Erndte von einem Grundstücke nen-



nen könne, wenn man nebst dem Erzeugnisse desselben nach ein oder zwei Jahren auch das Grundstück selbst verkaufen muß, — was wohl noch einer näheren Prüfung unterliegen sollte, — zugegeben, daß sich wirklich zu jeder Zeit Käufer zu solchem jungen Holz finden würden, die es auch ferner stehen zu lassen bereit sind, — was sich durchaus nicht erwarten läßt, — so ist dadurch doch für Herrn Murhards Behauptung wenig gewonnen, und der von ihm bekämpfte Einwurf nur in so ferne geschwächt, als man allenfalls noch eine leise Hoffnung hegen darf, daß sich vielleicht noch jemand vorfinden werde, der zur Anpflanzung von Holzungen geneigt ist; aber es bleibt nichts destoweniger die Furcht doch noch begründet, daß jener Trieb der Menschen zum augenblicklichen Genuß die Waldbesitzer bestimmen könne, das herangewachsene Holz unmäfsig zu fällen, ungedenk des vernichtenden Einflusses solcher unklugen Fällung auf das weitere Bestehen der Waldungen, und vielleicht ohne alle Absicht, durch neue Anpflan-



zung den verursachten Schaden wieder gut zu machen. Hat solche Habgierde ganze Wälder vernichtet, hat aber auch der Besitzer menschenfreundlich, oder aus eigenem Interesse neue Waldungen angelegt, — welche Noth muß hereinbrechen bis zur Zeit der Haubarkeit der neu angelegten Holzung? Mag dann auch der Besitzer bis zu diesem Zeitpunkt alle Jahre erndten können, so hat doch davon die Nation keinen Nutzen, und viele Tausende können ein Opfer des gräßlichsten Todes werden — weil Habsucht die Waldungen vernichtete, — weil die vielleicht neu angelegte Holzung zu langsam nachwuchs, — erst nach 80—90 Jahren fällbar wurde.

Gr. Soden hält es auch bei einer noch so weise organisirten Staatsverfassung doch immer für sehr gefährlich, den Regierungen ein Ober-Eigenthums-Recht über die Privatholzungen zuzugestehen, da sie in Fällen dringender Noth gewiß am ersten ihre Zuflucht zu diesen Waldungen nehmen würden; — und gewiß, weit eher ist dieses von den Privaten selbst zu fürchten!



Die Begierde der Menschen nach augenblicklichen Genuß, und die Langsamkeit des Holznachwuchses sind daher allerdings Umstände, die uns bestimmen müssen, der Benützung der Waldungen engere Fesseln anzulegen, als der der Getraidefelder. Uebrigens wird jede kluge Regierung nicht weniger dem Getraide als dem Holze ihre Aufmerksamkeit schenken; und daß dieses geschieht, beweisen die in mehreren Staaten nicht selten verhängten Getraidesperren. Wenn zur rechten Zeit erlassene Verbothe gegen die Ausfuhr des Getraides nach aller Erfahrung hinreichen zur Erlangung desjenigen Zwecks der Polizey rücksichtlich des Getraides, welchen sie in Ansehung des Holzes nur erreichen kann durch Beschränkung und Regulirung der ganzen Bewirthschaftsweise der Forste, so ist Herrn Murhards Frage: warum die Regierungen nicht eben so gut verordnen könnten, daß jeder Acker Land, welcher gerade jetzt mit Getraide bebaut wird, in Zukunft ebenfalls bloß als Getraidefeld benützt werden soll? gewiß ohne Schwierigkeit zu beantworten.



Herr Hofrath Behr deducirt in seiner 1817 zu Würzburg erschienenen Schrift: das Recht und die Pflicht der Regierungen in Beziehung auf die gegenwärtige Theurungsangelegenheit, auf sehr bündige Weise das Recht der Regierung zur Beschränkung der Besitzer von Getraidevorräthen in der freien Benützung derselben in Fällen dringender Noth, — und, daß durch solche Beschränkungen die Eigenthums-Rechte der Getraidebesitzer durchaus nicht gekränkt werden.

Die von ihm zur Unterstützung seiner Ansicht vorgebrachten Gründe sprechen gleich stark für die Rechtlichkeit der Beschränkung der Eigenthümer von Waldungen in Bewirthschaftung derselben. Wir erlauben uns daher, uns hier seiner Worte mit den wenigen nöthigsten Modifikationen zu bedienen:

Zufolge des allgemein anerkannten Rechts-Begriffs giebt es für die Bürger eines Staates nur ein Recht zu derjenigen Art des Freiheitsgebrauches, mit welchem die Freiheit aller übrigen Bürger desselben Staats pracktisch bestehen



kann, und die Bedingungen der prack-  
tischen Freiheit Aller, sind die natür-  
lichen Schranken des Rechts jedes Ein-  
zelnen. Jedes Recht eines Bürgers ist  
also bedingt durch die Möglichkeit des  
Bestehens der Rechte aller übrigen mit  
jenem.

Demnach haben die Eigenthümer  
von Waldungen allerdings so lange ein  
Recht zur freien Benützung dessel-  
ben, als mit dieser Art ihres Freiheits-  
gebrauches die Freiheit aller ihrer Mit-  
bürger pracktisch bestehen kann, und  
dieß ist der Fall, so lange die aus  
den gesammten Waldungen des  
ganzen Staats jährlich mögliche  
Holzabgabe das einheimische  
jährliche Holzbedürfnis über-  
steigt.

Sobald hingegen für die übrigen  
Mitbürger die Möglichkeit des Be-  
stehens oder Genusses ihrer Rechte mit  
jenem Rechte der freien Bewirth-  
schaftung und Benützung der  
Wälder schwindet — und dieß ist der  
Fall, sobald jene jährlich mögliche Holz-  
abgabe nur noch, oder nicht mehr



hinreichen würde, das einheimische Bedürfnis zu befriedigen, sobald fällt die Bedingung der freien Benützung für die Eigenthümer von Waldungen hinweg, sobald muß also auch die Benützungsfreiheit selbst, als das Bedingte hinwegfallen.

Sobald die jährlich mögliche Holzabgabe nicht mehr, oder nur noch hinreicht, den innländischen Bedarf zu decken, ist das Recht selbst zur freien willkührlichen Benützung der Forste an seiner Grenze, da mit der weiteren freien Bewirthschaftung die Existenz, als die Urbedingung aller Freiheit der übrigen Mitbürger selbst nicht bestehen kann.

Sobald daher der unterstellte Fall eintritt, muß die Regierung, verpflichtet die Existenz der Bürger, als die Urbedingung alles Rechtsgenusses selbst zu schützen, die freie willkührliche, vielleicht unpflegliche Benützung der Waldungen beschränken, und indem sie diese Beschränkung verordnet, läßt sie — weit davon entfernt, in das Privateigenthum einzugreifen, oder Privatrechte zu kränken — nur ein Recht nicht weiter



ausüben, welches und weil es zu existieren aufgehört hat.

Sie würde, legte sie in dem angenommenen Falle nicht die zweckmässigsten Beschränkungen der freien Benützung der Waldungen an, auf Kosten des wahren Rechts, also pflichtwidrig, nur einer rechtswidrigen Art des Freiheitsgebrauches noch Spielraum lassen — keineswegs aber durch die geforderten Beschränkungen Rechte kränken, da ein Recht, das nicht mehr besteht, auch nicht mehr gekränkt werden kann. —

Somit glauben wir die von Herrn Dr. Murhard in seiner Abhandlung angeführten Gründe, auf welche sich stützend, er die Gesetze, welche in einem Staate, wo der Holzpreis seine natürliche Höhe noch nicht erreicht hat, dem Waldeigenthümer verbiethen, seinen productiven Urstoff auf eine andere Weise als zur Holzkultur zu benützen einer vernünftigen Politik, so wie den Prinzipien des Rechts widerstrebend nennt, — hinreichend entkräftet, und dagegen die von uns geforderten beschränkenden Eingriffe der Regierung in den bezeichneten Fällen, gerechtfertiget zu haben; daher wir, mit Uebergang





der weiteren Raisonsnements der angezogenen Abhandlung, durch die dargethan werden will, wie wohlthätig überhaupt das Steigen der Holzpreise auch auf andere Productionsarten zurückwirke, — wie dasselbe nicht immer zur Folge habe, daß die Befriedigung der Bedürfnisse überhaupt kostspieliger, also das Leben im Allgemeinen theurer werde etc., deren nähere Beleuchtung durchaus nicht zu unserem Zwecke gehört, nur noch auf den am Ende der Abhandlung von Herrn M. gemachten Vorschlag, aufmerksam machen, wo als das sicherste, zweckmässigste, und zugleich einfachste Mittel, die Nation von einer, aus der Vereinigung der Wälder in den Händen der grossen Grundeigenthümer, und ähnlichen Ursachen entspringenden Theuerung zu sichern, die Errichtung eines idealen Holzmagazins angegeben wird.

Es dürfe nämlich, sagt H. M. nur den Privat-Eigenthümern der Holzungen die Verbindlichkeit auferlegt werden, eine nach dem Verhältniß ihres nach forstwirthschaftlichen Grundsätzen geschätzten Holzbestandes, bestimmte Quantität Holz auf



den Markt, d. h. zum Verkauf zu bringen, sobald das Holz den höchsten Preis erreicht haben wird, den es nach seinem verglichenen Werthe nur erreichen kann. Zu einem solchen Gesetze sey der Staat vollkommen berechtigt, und sein bloßes Daseyn reiche hin, es nie zur Wirksamkeit kommen zu lassen. Hr. M. hat eine umständlichere Entwicklung dieses Vorschlags in einer nachfolgenden Untersuchung zu liefern versprochen, da uns aber nicht bekannt ist, ob er dieses Versprechen auch wirklich realisirte, so können wir hier nur soviel hierüber sagen, daß, wenn der von H. M. geforderte Preis wirklich erreicht ist, die Abgabe eines dem Bedürfnis der ganzen Nation entsprechenden Holzquantums, hinreichend seyn würde, die vorhandenen, nothwendig nur noch sehr wenigen, Waldungen gänzlich und für immer zu ruiniren.

Das, was von andern Schriftstellern, und vorzüglich von Herrn Grafen v. Soden in seiner Nationalökonomie an verschiedenen Orten, gegen die durch die Forstpolizey zu verfügenden Beschränkungen der freien Benützung des Waldeigenthums der Privaten gesagt ist, stimmt



größtentheils mit dem von Hr. M. a. a. O. geäußertem überein; das, was wir hier als Widerlegung der von letztem etwas ausführlicher und mit mehr Consequenz dargestellten Gründe, ausgesprochen haben, möge daher auch gegen Jene gelten: nur können wir nicht umhin, hier noch zum Schlusse die Oberflächlichkeit und sträfliche Nachlässigkeit, mit welcher dieser äusserst wichtige Gegenstand von mehreren behandelt wird, durch ein Beispiel zu beurkunden, welches wir aus dem, in diesem Jahre erschienenen Werke: Staatswirthschaftslehre, in Briefen an einen teutschen Erbprinzen. Berlin 1818 schöpfen.

Der Verfasser desselben, Herr Geheimer Rath Schmalz sagt nämlich S. 102 — 4:

„Es ist noch einer Beschränkung der Landwirthschaft zu erwähnen, bei welcher einiger Muth dazu gehört, gegen sie zu reden, weil ein fast ganz allgemeines Vorurtheil sie in Schutz nimmt. Die Polizey der Forsten nämlich will, daß kein Privat-Eigner Bäume anders



als nach Forts-Prinzipien fällen, und daß der Verwüster seiner Forsten bestraft werden solle.“

„Man ist so weit gegangen zu behaupten, oder gar zu verordnen, daß kein Privatmann ohne des Landesherrlichen Försters Erlaubniß irgend einen seiner Bäume umhauen dürfe.“

„Nun ist von diesen Vorschriften freilich nicht zu sagen, was von andern Beschränkungen, nämlich daß sie ungerecht wären. Denn wer seinen Wald nicht ursprünglich durch eigene Waldsaat hervorgebracht hat, der konnte ein Eigenthum daran nur dadurch erlangen, daß der Staat durch ein Verboth andere von dem Gebrauche des Waldes ausschloß. Da nun das Eigenthum am Walde vom Staate gegeben, und nicht wie anderes bloß geschützt ist, so kann freilich die Verleihung unter Bedingungen geschehen, so können freilich solche Beschränkungen nicht ungerecht seyn.“

„Aber mag das Recht sie erlauben, die Erfahrung verbiethet sie gewiß. Man sehe auf die Länder, in welchen seit langer Zeit alle diese Forst-Polizey-Re-



geln bestehen, ob sie nicht doch gegenwärtig über Holzmangel klagen? — Man meinte, daß ohne jene Regeln der Privat-Forstherr seinen Wald niederschlagen werde, um Geld zu lösen, ohne Schonung der Nachkommen. Eine leere Furcht! Denn es wird nie mehr Holz geschlagen werden, als verkauft wird; nie mehr verkauft werden, als gekauft wird; nie mehr gekauft werden, als die Menschen brauchen. Nun, was sie gebrauchen, haben sie bisher gehabt, also ist es gekauft, verkauft und geschlagen. Es ist also unmöglich, daß die Forstherrn einen einzigen Baum mehr, als bisher schlagen sollten, wenn sie dazu die Freiheit haben. Mag Einer mehr schlagen, so müssen eben deshalb Andere so viel weniger schlagen.“

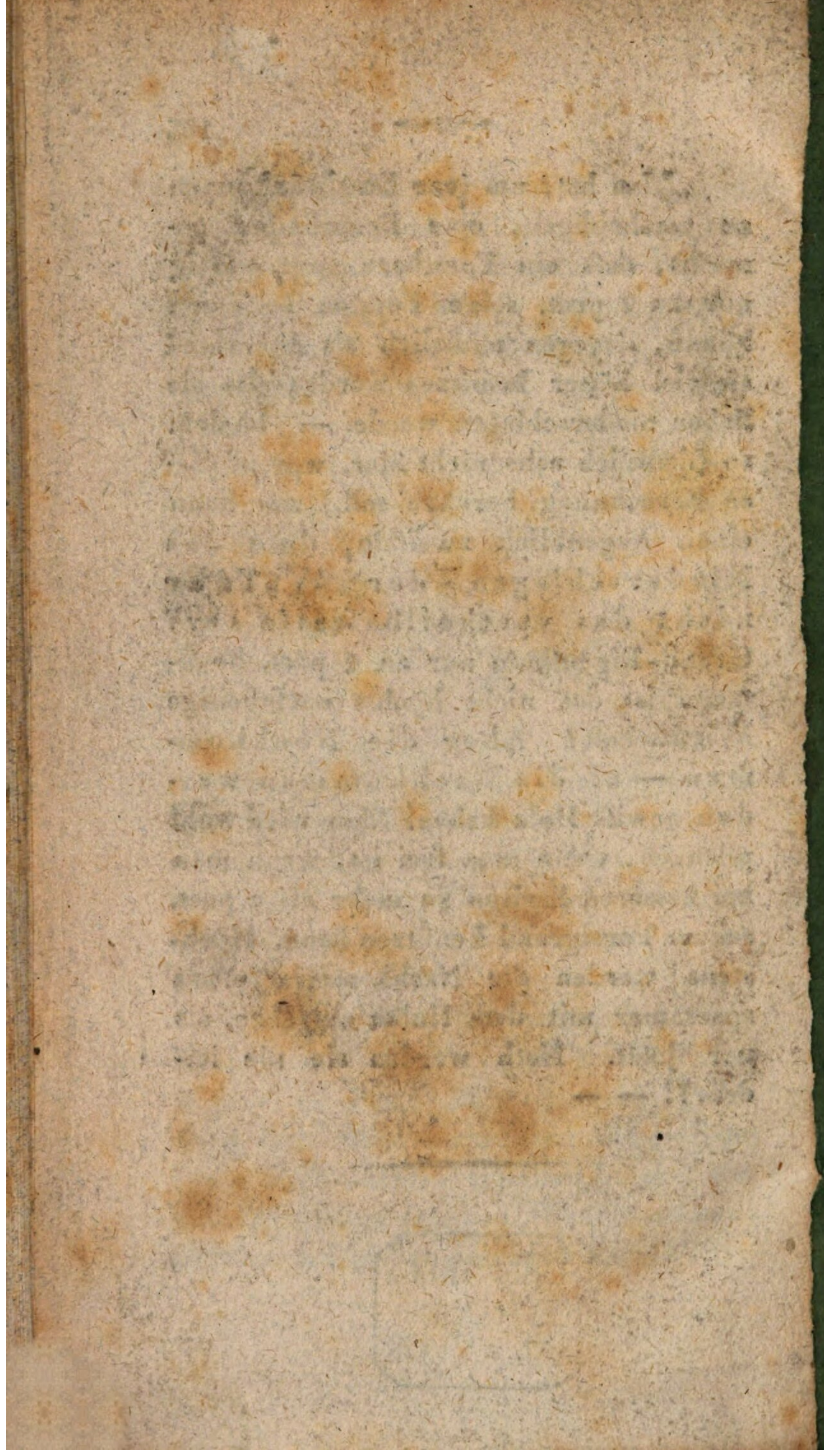
„Dagegen ist der wirkliche Nachtheil, jener Verbothe, daß sie die Forst-Eigner an Pflanzungen hindern. Wer wird sich Bäume schaffen; die er dann nicht nach seinem Gefallen hauen, wer ein Eigenthum schaffen, über welches er nicht nach Gefallen verfügen kann?“



„Man hat, um jene Beschränkungen zu vertheidigen, eine Berechnung gemacht, daß ein Forstherr gegenwärtig nur zu 2 prct. seine Forsten benützen könne, dagegen natürlich als Ackerland sie viel höher benützen werde; also sie lieber niederschlagen werde. — Ist dem so (denn ich sehe nicht klar, worauf diese Berechnung beruhen soll,) wer kann einen Augenblick zweifeln, daß das Niederschlagen der Wälder nicht das vortheilhafteste sey? Grund-Eigenthum nur zu 2 prct. benützen, ist das nicht höchst nachtheilige Wirthschaft? Aber die Nachkommen — o! die Nachkommen werden gewiß Holz haben. Man wird wohl pflanzen, wenn man frei ist, wenn man bei besseren Preisen zu mehr als 2 prct. seinen Forstgrund benützen kann. Höchstens werden die Nachkommen etwas sparsamer mit dem Holze umgehen, als wir jetzt. Noth werden sie nie leiden.?! — —





















Stenfeldt (C. E.)



Herrfeldt, C. E.

Ist die Forstwirthschaft der Privaten von allen Fesseln der Forstpolizey  
zu entbinden? Mit besonderer Rücksicht auf die von Carl Muslard hierüber  
entwickelten Grundsätze

Regensburg 1818

Oecon. 845 p

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10295899-4